

Redaktion
Betro. itung:
Prag II
Havliczkova n. 32.
Telephon 6.35.
Nachts 6797.
Telegramm-Adresse:
Sozialdemokrat, Prag.
Postfachamt 37344.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . KZ 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzzährig . . . 192.—
Kollektion
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einbindung der
Retourkarten.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei mehreren
Einschaltungen Preisnachlass.

2. Jahrgang.

Freitag, 6. Oktober 1922.

Nr. 235.

Ein Wechselbalg.

Der designierte Ministerpräsident Svehla hat gemeinsam mit den Mitgliedern der Präsa gestern dem Präsidenten der Republik endlich die lang erwartete Ministerliste vorgelegt. Ob diese Liste die Genehmigung des Präsidenten finden, und ob nicht in neuerlichen Verhandlungen des Fünferausschusses eine Auswechslung einzelner Personen vorgenommen werden wird, wird sich bei der endgültigen Verlautbarung der Liste, die heute erfolgen soll, erst zeigen. Jedenfalls ist das, was in der vorgelegten Liste als Ergebnis der langwierigen Verhandlungen der Koalitionsparteien das Licht der Welt erblickt, ein Wechselbalg schlimmster Art. Betrachtet man das Verzeichnis der Personen, in deren Hände die Verwaltung des Staates für die nächste Zeit gelegt werden soll, — unsere Leser finden es an anderer Stelle — dann begreift man, warum es viele Wochen dauerte, ehe die Liste fertiggestellt werden konnte. Man versteht auch, warum über sie auch heute keine Einigung besteht und im letzten Augenblicke versucht wird, sie zu korrigieren. Das Monstrum, mit dem Herr Svehla vor den Präsidenten getreten ist, zeigt, wie erbittert der Kampf der Parteien um die Ministerstellen und damit um den Einfluß in der Regierung gewesen sein muß, ein Kampf, der mit einem vollen Sieg der bürgerlich-kapitalistischen Parteien sein vorläufiges Ende gefunden hat. Hatten schon im bisherigen Kabinett die bürgerlichen Parteien ein bedeutendes Übergewicht, so würden in der neuen Koalitionsregierung, wenn die Liste Svehlas die Genehmigung erlangte, diese Parteien schrankenlos herrschen, die tschechischen sozialistischen Parteien in der Regierung dagegen nurmehr ein unbedeutendes Anhängsel bilden. Will man erkennen, wem die Koalitionspolitik gebietet hat, wer ihre Früchte erntet und wessen Geschäfte sie besorgt hat, so braucht man nur die Liste anzusehen, nach der die sozialistischen Parteien in der Regierung ins Austragstüber verlegt werden sollen.

Was bei dieser Liste zuerst in die Augen fällt, das ist die Fürsorge, die Herr Svehla seiner eigenen Partei angebeugt hat, indem er ihr nicht weniger als vier der einflussreichsten Stellen im Ministerium zu sichern suchte. Neben der Stelle des Ministerpräsidenten sind es die Portefeuilles des Nationalverteidigungsministeriums, des Ministeriums des Innern und des Ackerbauministeriums, welche die tschechischen Agrarier erhalten sollen. Der Besitz der Leitung dieser Ministerien, vor allem neben dem Posten des Ministerpräsidenten der des Ministers des Innern, würde die neue Regierung von vornherein als unter agrarischem Einfluß stehend kennzeichnen. Neben dem agrarkapitalistischen Einfluß soll auch jener des tschechischen Bank- und Industrielapitals eine bedeutende Stärkung erfahren: den Nationaldemokraten, die bisher nur einen ausgesprochenen Vertreter ihrer Partei in der Regierung hatten, werden zwei Ministerien ausgeliefert, davon eines an einen Kampfbahn wie es Dr. Rašín ist. Das Wichtigste aber ist, daß den Nationaldemokraten die zwei wirtschaftspolitischen Ressorts in die Hände gespielt werden: das Finanzministerium und das Handelsministerium. Die Lösung der Wirtschaftskrise soll sich also unter der Regide der tschechischen Finanz- und Industrielapitalisten vollziehen! Man kann sich leicht vorstellen, was dabei herauskommen wird! Die Verantwortung der wichtigsten wirtschafts- und finanzpolitischen Ressorts an die Partei des tschechischen Kapitalismus in der Zeit der Krise muß die schwersten Bedenken wecken. Die Stellung der tschechischen Merkanten in der Regierung bleibt unverändert und ihr Einfluß wird auch dadurch nicht vermindert, daß sich Herr Monsignore Sramel von der Leitung des Eisenbahnministeriums auf den Posten des Gesundheitsministers zurückgezogen hat. Er wird gewiß auch als Gesundheitsminister vor allem auf die Gesundheit und das Wohlergehen der Merkanten Partei bedacht sein. Alles zusammen genommen ergibt sich das Bild, daß bei Verwirklichung der Svehlaschen Absichten die bürgerlich-kapitalistischen und reaktionären Parteien eine übertragende Stellung in der Regierung erhalten

Demission der Regierung Beneš.

Prag, 5. Oktober. Heute um 15 Uhr wurde ein außerordentlicher Ministerrat einberufen, welcher die Demission der Regierung beschloß. Darauf begab sich Ministerpräsident Dr. Beneš zum Präsidenten der Republik um legte ihm die Bitte um Entlassung vor. Der Präsident hat die Demission angenommen und Dr. Beneš ersucht, mit den übrigen Regierungsmitgliedern die Staatsgeschäfte bis zur Bildung der neuen Regierung fortzuführen.

Die Ministerliste Svehlas.

Vorschlag des designierten Ministerpräsidenten und der Präsa an den Präsidenten der Republik.

Zu der bevorstehenden Neubildung der Regierung veröffentlicht die Abendnummer der „Narodni Politika“ folgende Liste:

Ministerpräsidentium: Anton Svehla	(früher: Dr. Eduard Beneš)
Neuherr: Dr. Eduard Beneš	(„ derselbe)
Inneres: J. Rašpeter	(„ Cerny)
Nationalverteidigung: Frant. Adržel	(„ derselbe)
Justizwesen: Dr. Josef Dolanský	(„ derselbe)
Finanzen: Dr. Alois Rašín	(„ Dr. Robal)
Eisenbahnen: Georg Strábrny	(„ Mgr. Sramel)
Post und Telegraph: Dr. Emil Franke	(„ Srba)
Unterricht: Rudolf Bechný	(„ Dr. Grobar)
Ackerbau: Dr. Milan Šobza	(„ Štanzl)
Handel: Ladislav Robal	(„ derselbe)
Essentielle Arbeiten: Anton Srba	(„ Tučný)
Soziale Fürsorge: Gustav Šabrmán	(„ derselbe)
Sanitätswesen: Dr. Johann Sramel	(„ D. Brbenšty)
Approvisionnement: Alois Tučný	(„ Srba)
Unifizierung: Dr. Ivan Marlovič	(„ Dr. Derer)
Slowakei: Dr. Josef Kallay	(„ Dr. Mikura).

Während im bisherigen Kabinett 15 Minister saßen, zählt das neue Kabinett 17 Personen, da erstens das Ministerpräsidentium vom Neuherrn wieder getrennt ist und da zweitens das Ernährungsministerium erweitert wurde.

Gemäß obiger Liste scheiden aus der Regierung: Cerny (Inneres), Dr. Grobar (Unterricht), Aug. Robal (Finanzen), Dr. Mikura (Slowakei), Dr. Derer (Unifizierung).

werden, welche die Zubilligung der Bezeichnung dieser Regierung als einer „allnationalen“ nur rechtfertigt, wenn man diese Bezeichnung so versteht, daß in dieser „allnationalen“ Regierung die kapitalistischen Parteien zu herrschen, die tschechischen sozialistischen Parteien die Staatsämter abzugeben haben.

Die Ministerien, welche den tschechischen Sozialdemokraten zugedacht sind, veranschaulichen dies zur Genüge. Sie behalten das Ministerium für soziale Fürsorge, ein Ressort, bei dem schon durch die Zusammenlegung des Gesamtministeriums dafür gesorgt ist, daß es durch tiefgreifendere Reformabsichten den kapitalistischen Klassen nicht unangenehm auffällt und sich darauf beschränkt, „soziale Fürsorge“ mit den paar Bettelstücken zu betreiben, welche ihm der gefährliche Militarismus übrig läßt. Die tschechischen Sozialdemokraten sollen dann neben dem sogenannten Unifizierungsministerium — welches nur dadurch auffällt, daß in seiner Leitung mit anerkannter Wertepunktlichkeit Dr. Derer mit Dr. Marlovič abwechseln — das Portefeuille des Ministeriums für öffentliche Arbeiten erhalten, von dem ähnliches gilt, wie vom Ministerium für soziale Fürsorge. Ein Danaergeschenk ist den tschechischen Sozialdemokraten mit dem Unterrichtsministerium zugedacht, das ihnen die bürgerlichen Parteien schlauerweise zuzuweisen suchen, damit just auf die tschechischen Sozialdemokraten das Odium der tschechisch-nationalen Schulpolitik fällt. Es ist natürlich nicht anzunehmen, daß angesichts der vollständigen Durchsetzung der Schulverwaltung mit chauvinistischen Beamten und Werkzeugen der tschechisch-nationalen Parteien die Drangsalierung des deutschen Schulwesens aufhören wird und es ist den nationalistischen Parteien schon wesentlich lieber, wenn diese Arbeit im übertragenen Wirkungs-

Die Spaltung der italienischen Partei.

Die italienischen Sozialdemokraten, die auf den Parteitag von Livorno und Mailand (Oktober 1921) notdürftig die Einheit zu erhalten wußten, haben sich, wie nach der Stimmung der letzten Monate fast zu erwarten war, gespalten. Die Resolution der maximalistischen Gruppe Serratis ist mit unbedeutender Mehrheit angenommen und dadurch die „kollaborationistische“ oder „reformistische“ Gruppe der Treves und Turati ausgeschlossen worden. Wie sich Serrati erhalten wird, gegen den von Moskau aus schon eine Anzahl von Bannflüchen ergingen, ist ungewiß, jedenfalls bauen ihm die Kommunisten goldene Brücken. Sie argumentieren, daß Serrati nur solange in der dritten Internationale unmöglich gewesen sei, als er, wie es in Bologna und Livorno geschah, von der Einheit mit den „Opportunisten“ nicht lassen wollte. Schläge er neue Wege ein, sei die Vergangenheit ausgelöscht.

Für die Kommunisten vielleicht, nicht aber für die italienische Arbeiterchaft. Die wird an den Wunden, welche ihr der Fraktionsstreit der letzten drei Jahre schlug, lange zu tragen haben, denn durch sie vermehren sich die Schmerzen, welchen die Arbeiterchaft der ganzen Welt in der Nachkriegszeit ausgesetzt sind. Ueberall spüren wir, wie auf den kurzen Frühlingstraum der Hoffnung, die Erfüllung des Sozialismus sei nahe, die bittere Enttäuschung folgte, wie sich die kapitalistische Wirtschaft befestigte und ausbaute, die neue Form der Trusts sich des Wirtschaftslebens bemächtigt und durch diese Erstarkung eines übermächtig gewordenen Kapitalismus die Arbeiterchaft in die Defensive gedrängt wird. Aber die Freiheit des italienischen Kapitalismus übersteigt alle Grenzen des bei uns Bekannten und auch die Behauptungen der Sozialdemokraten. Denn dort haben sich die bestehenden Klassen die Organisation der Faszisten geschaffen, mit der sie den Staat nicht, wie bei uns, beherrschen, sondern gewalttätig tyrannisieren, jeder Rest der Gesellschaft scheint im Lande beseitigt, die Willkür von Faszistischem Triumphe und die Amtsorgane vertrieben sich vor ihnen talentlos im letzten Winkel. Und angesichts des Siegeszuges der Faszisten, die von einer Eroberung Roms und von der Beherrschung des Staates träumen, die Ort für Ort unter ihre Gewalt herrschen bringen und nun ihre Arme auch nach Deutschland ausstrecken, angesichts dieser waffenwütenden Landstroläher der verkörperten Reaktion stritten in Neapel die Maximalisten mit den Reformisten und mit dem tiefen nahebestehenden Zentrum, vom Spaltungswillen befeuert, um Prinzipien, wie sie vor drei Jahren in Bologna, vor zwanzig Monaten in Livorno und voriges Jahr um dieselbe Zeit in Mailand gestritten hatten. Der einzige Unterschied ist doch, daß auf den letzten Parteitagen der Bruch durch halbe, von innerer Unmöglichkeit gekennzeichnete Kompromisse verfließt, diesmal aber zwischen den feindlichen Brüdern, die namentlich Serrati durch zwiespältige Resolutionen unter einem Hut zu halten versuchte, reiner Tisch gemacht wurde. Zu spät, muß man beinahe in der Rückschau sagen, denn der am Markt der Partei fortstrebende Sader brachte es glücklich zuwege, daß die große Masse der Arbeiterchaft jedes Interesse für die Partei verlor, daß viele gleichgültig wurden und eine nicht unbeträchtliche Zahl wegen der augenblicklich winkenden Vorteile ins Lager der ärgsten Klassengegner, der Faszisten, dieser Gewerkschaftswürger, abgewandte. Man muß sich das geradezu Groteske dieser Tatsache, daß Arbeiter, wenn auch in syndikalistischen Verbänden, sich um Mussolinis Scharen, in seiner ganzen, erschütternden Bedeutung vorstellen, muß in seiner Phantasie noch klassenbewußte Proletarier in den Reihen nationalistischer Straßenträuber kämpfen sehen, um die Verheerungen ganz zu begreifen, welche der Streit um die Moskauer Parolen unter der Arbeiterchaft angerichtet hat! Und doch ist, wenn in einem Lande, so in Italien, das mechanisch angewandte Dogma Moskaus nicht am Platze, daß proletarische Gesinnung und Mitarbeit am Gegenwartsstaate in irgend einer Form einander ausschließen, daß man vielmehr alles daran setzen müsse, die gegenwärtige Welt zu zerstören, um so rascher zur Revolution und zum Wiederaufbau im proletarischen Sinne zu gelangen. Von einer herannahenden Revolution ist in Italien wirklich nichts zu spüren, im Gegenteil steht das Land im Zeichen der fürchterlichsten Reaktion und dies vom Tag zu Tag mehr und mehr. Die ganze bürgerliche Jugend, die noch vor zwei Jahrzehnten mit dem Sozialismus sympathisierte, sieht, wenn sie nicht Merkmal ist, hinter Mussolini, die Sowjetgründungen in Italien, die 1919 einsetzten, sind völlig mißglückt, ein gewaltsamer Sturz der Bour-

Der Kampf um die Brotpreiserhöhung in Deutschland.

Berlin, 5. Oktober (Eigenbericht). Ueber die Frage der Brotpreiserhöhung, der Bewilligung höherer Preise für das Umlagegetreide durch die Regierung, finden heute Besprechungen zwischen den Vertretern des Reichsministeriums und der Arbeitgebervereinigungen der Unternehmer und Arbeiter statt. Die Unternehmer erkannten grundsätzlich die Notwendigkeit eines Lohnausgleiches für die durch die Brotpreiserhöhung voraussetzliche eintretende Steigerung der Kosten der Lebenshaltung an. Sie erklärten sich bereit, die Frage mit ihren Organisationen zu besprechen und deren Stellungnahme herbeizuführen. Falls es sich als notwendig erweisen sollte, werden alsdann weitere Verhandlungen mit der Regierung stattfinden.

Selbst die in Aussicht genommene Erhöhung der Löhne ist nicht in dem Maße, die Erregung unter den Arbeitern zu beschwichtigen. Es wurde von ihnen darauf hingewiesen, daß die Brotpreiserhöhung sich auch in den steigenden Preisen für alle anderen Waren bemerkbar machen werde, und daß deshalb die Lohnregelung keinen genügenden Ausgleich darstelle. Diese Stimmung kam gestern in einer Anzahl Versammlungen zum Ausdruck, die von der Vereinigten Sozialdemokratie einberufen wurden. In einer Versammlung wurde eine Resolution einstimmig angenommen, die von der Reichstagsfraktion verlangt, daß sie in ihrer Ablehnung der Erhöhung des Preises für das Umlagegetreide fest bleiben solle.

abends verlaublich: Das Ministerium für Nationalverteidigung teilt mit: In den vergangenen Tagen wurde in Brinn Leutnant Nowakowski, Adjutant des Landesmilitärkommandanten von Wärsen verhaftet. Nowakowski wird beschuldigt, an Spionage für eine auswärtige Macht teilgenommen zu haben. Die Untersuchung wird fortgesetzt und das Ergebnis wird nach Beendigung derselben der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden.

Aus dem kommunistischen Lager. Die ausgeschlossene kommunistische Opposition verteilt derzeit ein Flugblatt, in dem die Prokurator „Straß Bidu“ mitteilt, daß sie jeden Freitag eine Beilage unter dem Titel „Straß kommunistisch“ herausgeben wird, die als Ersatz für das von Smeral genommene Blatt „Kommunist“ als Mitteilungsorgan der kommunistischen Opposition gelten soll.

Zwischen den „rechten“ und den „linken“ Kommunisten beginnt, wie das „Pravo Lidu“ meldet, bereits der „handgreifliche“ Kampf, nachdem der geistige Kampf zu einem Spaltungsergebnis geführt hat. So kam es im Aktionsausschuß der kommunistischen Partei in Prag-Kofschitz zu einer Auseinandersetzung, die beinahe in Tüftlichkeiten ausgeartet wäre. Einige Hühler haben bereits seit einigen Tagen zerblaute Gesichter. Sie wollten jedenfalls die Weltrevolution in die Tat umsetzen. Wohl besomms! Bis jetzt haben sich die Brüder nur gestritten, jetzt beginnen sie sich noch zu raufen. Und das nennen sie Kampf um die Einheitsfront! — Wie die „Nowost“ meldet, wurde der Senator Drab in Maschanaus der kommunistischen Partei ausgeschlossen, weil er in seiner Funktion als Administrator des Kaschauer Parteiblattes Gelderträge nicht verzeichnete. Senator Drab hat sich an den Vollzugsausschuß der Partei gewendet. Der Vollzugsausschuß hat eine Revision vornehmen lassen, bei der festgestellt wurde, daß die Gründe der Lokalisation richtig sind und er deshalb seine Mitgliedschaft aus der Partei. — Das gestrige „Rude Pravo“ teilt mit, daß zu den ausgeschlossenen Oppositionellen noch J. Cibulka aus Prag VII. hinzugekommen sei, da er seine Unterschrift auf den Flugchriften der Sturzopposition nicht widerrufen habe. Weiters macht das Blatt darauf aufmerksam, die ausgeschlossenen Genossen hätten bis jetzt keinen Aufmarsch gegen ihren Ausschluß aus der kommunistischen Internationalen eingebracht, obwohl sie dazu durch die Reichskonferenz aufgefordert wurden. Sie dürfen weder in Sitzungen entsendet werden, noch in Parteiverfassungen auftreten.

Ein bedrohlicher Vöbergesentwurf. Wie die „Bohemia“ meldet, hielt am 3. d. M. der Zentralverband der tschechoslowakischen Bäder, Kurorte und Mineralquellen im Gesundheitsministerium eine Beratung ab, an der Vertreter aller in dem Zentralverband vereinigten tschechischen, tschechischen und slowakischen Bäder Verbände teilnahmen. Die Beratung galt der Stellungnahme zu dem Entwurf eines Vöbergesetzes und lang in der einmütigen zum Ausdruck gekommenen Anschauung aus, daß der Gesetzentwurf in seiner jetzigen Fassung unannehmbar ist, da er in der Mehrzahl seiner Bestimmungen namentlich

sofern die Einschränkungen des Eigentumsrechtes, Drosselung der freien Betriebs- und Entwicklungsmöglichkeit und strenge Strafanordnungen beinhalten, geradezu die Existenz der Kurorte bedroht. Die von der Versammlung einstimmig angenommene Entschlieung fordert daher eine Abänderung des Gesetzentwurfes durch eine engere Kommission, in die jeder Verband zwei Vertreter entsendet. Der umgearbeitete Gesetzentwurf ist neuerlich einer Generalversammlung des Zentralverbandes vorzulegen. Wie dieser Gesetzentwurf aussieht, das mögen einige Bestimmungen zeigen: Der Besitzer einer Heilanstalt in einem Kurorte soll nicht das Recht haben über seinen Besitz frei zu verfügen, er soll ihn nicht verkaufen, verpachten und auch nicht belasten können, außer mit Bewilligung der Staatsbehörde. Er wird seine Anstalt nicht einrichten, seine Kellern entfallen dürfen, ohne Anhörung des Sachorgans, und wenn er gegen diese oder andere Vorschriften verstößt, so kann er mit Geldstrafen, Arreststrafen, mit Zwangsverwaltung und zum Schluß mit Enteignung bestraft werden. Besonders bezeichnend ist die Bestimmung des § 69, daß die Enteignung nicht nur zugunsten des Staates, sondern auch zugunsten eines anderen Unternehmers angeordnet werden kann. Es kann einem beliebigen Bade- oder Hoteleigentümer sein Besitz unter wichtigen Gründen einfach konfisziert, ihm dafür ein Pappentiel vergütet und ein von der tschechischen Behörde protegiertes neuer (natürlich tschechischer) Unternehmer an seine Stelle gesetzt werden. — In der während der Beratung abgeführten Debatte wurde auf die Gefahr hingewiesen, welche darin liegt, daß durch diesen Gesetzentwurf der gesamte Bäderbetrieb zum Stillstand gebracht werden könne. Daß auch die Vertreter der tschechischen und slowakischen, also nicht nur der deutschen Bäder sich einstimmig gegen den Entwurf aussprachen, beweist wieder einmal, mit welchem Leichtsinne und mit welcher Rücksichtslosigkeit gegenüber ökonomischen Grundsätzen in diesem nur auf das Politische eingestellten Staatswesen Gesetze gemacht werden.

Der erweiterte Exekutivsausschuß der tschechischen Merkanten Partei hat in seiner am 3. d. M. abgehaltenen Versammlung die weitere Teilnahme der Merkanten Abgeordneten an der Regierungstongeneration genehmigt. Hinsichtlich der gemeinsamen Aktionen der tschechischen Arbeiter dürften nicht die Kommunisten zum Vorspann dienen. — Die armen Kommunisten! An alle Türen klopfen sie an. Niemand öffnet ihnen. Und nun ist ihnen sogar — die Kirchentür, an

Ueberall Absagen. Der Vollzugsausschuß der tschechischen Merkanten sagte am 3. d. M. eine Entschlieung, mit der er sich entschieden gegen die Lockungen der Kommunisten wendet und seine Mitglieder ausschließlich nur auf die Gewerkschaftsorganisationen verweist. Die Merkanten Arbeiter dürften nicht die Kommunisten zum Vorspann dienen. — Die armen Kommunisten! An alle Türen klopfen sie an. Niemand öffnet ihnen. Und nun ist ihnen sogar — die Kirchentür, an

der sie wahrscheinlich zuletzt angeknöpft haben, verschlossen geblieben. An Stelle der „Internationalen“ Offiziere handelt, die in fremden Diensten stehen, Liebes: „Verlassen, verlassen, verlassen bin“ als Parteibeleg wählen.

Die Kommunisten und die österreichische Hilfe. Nach langen Verhandlungen ist es Oesterreich endlich gelungen, den Völkerbund zu einer finanziellen Hilfe für das arme Land zu veranlassen. An dieser finanziellen Hilfe ist auch die Tschechoslowakei beteiligt. Nun sollte man meinen, daß vom Standpunkt der Arbeiterchaft die Kritik dahin gehen sollte, daß die Hilfe Oesterreich sehr spät zuteil wird und daß, wenn der Völkerbund Oesterreich diese Hilfe vor einem Jahr bewilligt hätte, mit dieser Summe viel mehr erzielt worden und der österreichischen Arbeiterchaft manches Unge mach erspart worden wäre. Umso auffälliger muß nun der Standpunkt der Tschechoslowaken Kommunisten zu dieser Frage sein. Die Kommunisten verstehen die Solidarität mit den österreichischen Arbeitern so, daß sie die Gewährung der Hilfe an das Land lechhaft bedauern. Das „Rude Pravo“ sagt in seinem gestrigen Leitartikel, daß das Geld Oesterreich „in den Rücken geworfen wird“. Es schreibt wörtlich: „Warum wirft man in diesen bodenlosen Brunnen neue Milliarden, welche die Gläubigerstaaten sehr gut zu Hause brauchen könnten, warum tun das insbesondere die Tschechoslowaken, die selbst mit finanziellen Schwierigkeiten kämpfen...“ Es ist ein alter Grundbesatz proletarischer Solidarität, daß der Starke dem Schwachen hilft. Diesen Grundbesatz verleugnen die tschechischen Kommunisten vollständig, indem sie an dem bisherigen Hilfe, das Oesterreich gewährt wird, noch herumwädeln. Der Standpunkt der Nationaldemokraten könnte kein anderer sein! Welchen taktischen Schachzug Smeral damit freilich ausführen will, kann niemand bei diesem revolutionär-opportunistischen Verwandlungskünstler wissen. Wenn die Kommunisten schon ein Wort der Kritik über den Kredit an Oesterreich sprechen wollen, dann müßten sie ihrer Empörung Ausdruck geben über die erdrückenden Bedingungen, die Oesterreich bei der Gewährung dieses Kredites gestellt wurden.

Die Organisation der slowakischen Staats- und Eisenbahngestellten hatte für gestern vormittags eine Versammlung auf den Fischmarkt in Preßburg einberufen, um gegen die Herabsetzung der Feuerungszulagen zu protestieren. Unter den Rednern waren die tschechischen Sozialdemokraten durch den Senator Zima I., die Kommunisten durch den Abgeordneten Daruka vertreten. Eine Resolution, welche die Forderungen der slowakischen Beamtenchaft aussprach, wurde dem Ministerialrat Dr. Dolz als Vertreter des Ministers überreicht, welcher der Deputation versicherte, die Resolution an zuständiger Stelle vorzulegen. Die Versammlung löste sich hernach in vollkommener Ruhe und Ordnung auf.

Vorschüsse auf Nachzahlungen für die Lehrerschaft. Das „Prager Abendblatt“ teilt folgendes mit: Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur hat vor längerer Zeit angeordnet, daß der Lehrerschaft Vorschüsse auf die Nachzahlungen nach dem Juli Gesetze angewiesen werden. In dieser Angelegenheit hat der Landesoberrat einen Auftrag an die Bezirksschulsausschüsse gelangen lassen, wonach die Vorschüsse zu gleicher Zeit an die deutschen und tschechischen Lehrer in Böhmen auszubehalten sind. Im Prager Schulbezirk wurden die Vorschüsse bis jetzt noch nicht ausgezahlt. Als Termin wird uns von zuständiger Seite der 15. Oktober, spätestens der 1. November angegeben.

Von der B. S. P. D.

Berlin, 5. Oktober (Eigenbericht). In München sind von der früheren Kommission der Landtagsfraktion bis auf Eisenberger, der dieser Tage aus der Haft entlassen wurde, alle Mitglieder der U.S.P. der geeinigten Partei beigetreten, u. a. der Landtagsabgeordnete Otto Graf, der frühere Redakteur der „Neuen Zeitung“ Erhardt, und der frühere Bezirkskommissar der B.P. Deutschlands Schhauer.

geoffte heute ausgeschloffen, da diese durch ihre Soldlinge, die Faschisten, gegen die Arbeiterchaft erfolgreich marschiert. Dem Casarenwahnsinn Mussolinis beigekommen wäre heute nur eine starke Regierung imstande, die, wenn schon nicht auf Mitarbeit, so auf die Unterstützung der Sozialisten setzen könnte. Statt dessen verurteilen sich diese selbst, indem sie sich spalten, zur Ohnmacht.

Das Ergebnis ist traurig und in seinen Gegenwartsauswirkungen verhängnisvoll, zu entmutigen braucht es darum nicht, vielmehr ist vielleicht die Spaltung eine Voraussetzung neuen Aufstieges in der Zukunft. Denn geschichtlich betrachtet, hat sich in Italien nur wiederholt, was wir in den anderen Ländern Europas erlebt haben, bloß die Formen waren etwas anders. Ueberall mußten sich die Kommunisten von den Sozialdemokraten trennen, damit diese wieder zu fruchtbarer, nicht vom inneren Haber gelähmter Arbeit kommen, bei uns, in Deutschland, Oesterreich und anderen Drees, nur daß in den sogenannten Staaten die Trennung bald eintrat, in Italien der Streit um die „Methode“ eine angeblich einheitliche Partei von jeder praktischen Tätigkeit fernhielt. Diese Epoche ist nun vorüber, die Anhänger des sozialdemokratischen Programmes haben einander gefunden. Ihre Reihen sind, da die ungespaltene Partei im ganzen 73.000 Organisierte zählt, bedenklich gestärkt, der Kampfesmut der Anhänger durch die Ergebnisse der letzten Jahre vielleicht augenblicklich gemindert. Aber was der italienische Sozialismus an bedeutenden Köpfen sein eigen nennt, ist der neuen sozialdemokratischen Partei erhalten geblieben und das Bewußtsein der großen Aufgaben, die der italienischen Arbeiterchaft harren, wird ihr auch neues Feuer leihen. Es wächst der Mensch mit seinen Zwecken, dem Weltental folgt in der Geschichte immer wieder der Wellenberg. Unser Wunsch an die italienischen Genossen geht dahin, daß sich ihr Weg endlich einmal aufwärts bewegen möge.

Inland.

Eine große Spionageaffäre im tschechoslowakischen Heere. Das Abendblatt des „Leste Slovo“ meldet: In Brinn wurden einige Offiziere unserer Armee, die in fremden Diensten standen, verhaftet und eingekerkert. In Brinn langte am Freitag plötzlich eine Sonderkommission des Ministeriums für nationale Verteidigung ein und führte strenge Untersuchungen und Hausdurchsuchungen durch. Auf ihren Befehl wurden einige Offiziere unserer Armee verhaftet, vor allem der Adjutant des Generals Podhajsky Nowakowski. Die Verhafteten wurden im Garnisongefängnis auf dem Spielberg interniert. Die Gründe der Verhaftung werden zwar geheim gehalten, aber soviel steht sicher, daß es sich um Offiziere handelt, die in fremden Diensten stehen, welche der Sicherheit des Staates äußerst gefährlich sind. In der Untersuchung und Verhaftung wird fortgefahren, denn es handelt sich um eine Gesellschaft, die ihre hochverräterischen Taten über die ganze Republik gesponnen hat. — Wenn die Nachricht auf Wahrheit beruhen sollte, dann enthüllt sich hier der Zerfallsprozeß eines Heeres, wie er nicht einmal zu Oesterreichs „besten“ Zeiten offenbar wurde. Denn denkt man der Affäre Redl, die einem unwillkürlich dabei einfällt, so muß festgestellt werden, daß es sich damals um einen einzigen Menschen gehandelt hat, welcher militärische Dokumente an eine fremde Regierung verkauft hat, während diesmal eine ganze Gesellschaft an ähnlichen Geschäften beteiligt ist. Ueberdies war der österreichische Militarismus schon infolge seines hohen Alters beinahe dazu berechtigt, derartige Blüten zu treiben. Der tschechoslowakische Militarismus ist aber so jung. Dahins, daß es wundernehmen muß, wenn er jetzt schon derartige Zerfallserscheinungen aufweist. Es wird eben angefaßt dieser Identität der Fälle das klar, was die tschechischen Sozialisten selbst konstatiert haben, als sie noch antimilitaristisch gestimmt waren: „Militarismus ist eben — Militarismus.“ — Amlich wurde gestern

100.000 Pinguine.

Von Dr. Krarup-Nielsen.

Als Entschädigung für die vielen Verzögerungen, die unserer Expedition auf der langen Fahrt von Norwegen bis hinab zum Südpolarmeer durch Kohlen- und Maschinenschaden erwachsen, schien uns von dem Augenblick an, wo wir in Deception unter den anderen Walfischfängern vor Anker gingen, ein günstiger Stern zu leuchten. — Am Tage nach unserer Ankunft sahen mächtige Blauwalgänge ein, die einen ganzen Monat andauern. Ueberall wimmelt es von diesen prächtigen Riesentieren, und den ganzen Tag schleppt die gesamte Bootflotte eine reiche Jagdbeute nach der anderen den Mutter Schiffen zu, auf denen man trotz unermüdlicher und beschleunigter Arbeit mit dem Abspecken und Transfieren kaum folgen kann. Man sieht Boote mit bis zu acht großen Walfischen im Schlepptau nützlich den Hafen aussuchen. Am Vorder- und Achterdeck, ja sogar an Bojen im Hafen liegen ganze Flottillen erlegter Wale verankert, die sich von Tag zu Tag immer ballonartiger aufblähen, so daß es schließlich aussieht, als habe sich die ganze ehemalige Zepellinsflotte Deutschlands hier unten in den Polarregionen zur Ruhe begeben. — Tag und Nacht wird der Tran in fettglänzendem, ständig fließendem Strom in die großen Tanks hineingepumpt. Alle 1100 Mann dividieren und berechnen; und ihre Phantasie läßt sie Haufen

roten Goldes erblicken. Nur wir beiden Ärzte, deren Gehalt nicht von den Jagdergebnissen abhängig ist, und der englische „Magistrat“, d. h. der Vertreter der englischen Regierung im Fanggebiet, der zu überwachen hat, daß die Betriebsverordnungen befolgt werden, haben Zeit, an anderes als an Tran und Walfische zu denken. Wenn die Sprechstunde am Vormittag vorüber ist, steht uns der Rest des Tages für Entdeckungstreffen auf den steilen Felsen und schneebedeckten Höhen dieser merkwürdigen vulkanischen Insel zur Verfügung.

Von allen Erlebnissen im Polarmeer aber gehört ein Besuch bei den Pinguinen zu den erfreulichsten und interessantesten. Es ist ein sonderbarer Einfall der Natur, hier unten in den Polarregionen eine Tiergemeinschaft zu schaffen, die wie eine heitere und barocke Parodie auf die Gesellschaftsordnung der Menschen ist. Wir begeben uns auf die Wanderung über die schneebedeckten Höhen, zur entgegengesetzten Seite der Insel, wo sich die gewaltigen Pinguinkolonien befinden. Soweit das Auge reicht, vom Meer den schrägen Abhang hinauf ist die Erde mit Pinguinen bedeckt, deren Nest nur ein bis zwei Fuß voneinander entfernt sind. Die Tiere mit ihrem aufrechten Gang, ihrer weißen Brust und dem schwarzen Rücken und Köppchen ähneln älteren, ehrwürdigen Bürgern im Frack und weißer Binde oder alten Damen mit Haube und Umschlagetuch.

Nacht man eine Wanderung durch die Kolonie, die 50.000 bis 100.000 Einwohner hat,

kommt man sich vor wie ein kleiner Gott, der auf Erden zu Besuch gekommen ist, um zu sehen, wie es mit den Menschenkindern steht. Soweit man sehen kann, lehren die Einwohner einem ihre weiße Brust zu und verfolgen neugierig und voller Interesse, was man tut. Für diese ganze undächtige, tausendköpfige Schar ist man plötzlich der Mittelpunkt der Welt geworden.

Stunde um Stunde kann man damit verbringen, im Lager herumzuwandern und sich über die drolligen Situationen und schrurrigen Typen, die einem begegnen, zu amüsieren. Die Tiere zeigen keine Spur von Angst, nur wohlwollendes Interesse. Ich lasse mich auf einen großen Stein mitten auf dem „Marktplatz“ nieder. Nach und nach geht das Leben in der Stadt wieder seinen gewohnten Gang. Wie wohlstund ist es, Tausende von Meilen von jeglicher Zivilisation entfernt, von Schnee und Eis umgeben, sich plötzlich wie zu Hause zu fühlen und alte Bekannte leibhaftig vor sich zu sehen. Stehen da nicht Frau Schulz und Frau Meier an der Ecke der langen Hauptstraße und schwätzen stundenlang, anstatt zu Hause nach dem Essen und den Kindern zu sehen. Einige Schritte neben mir sehe ich eine andere alte Bekannte, eine torpelnde Dame, die gerade brüet und in ihrer gereizten Stimmung mit allen Frauen der Nachbarschaft Streit anfängt, sodas ihr armer Mann beständig zu den Familien hintretend muß, um alles wieder einzulenen.

Ueberall werden Generalversammlungen und Zusammenkünfte abgehalten, es wird geredet und

geredet. Eine kleine Deputation nach der anderen kommt würdevoll auf mich zugewackelt. Dort kommt der Vorstand eines Bürgervereins, dort die Vertrauensleute der Arbeitslosen, die Beauftragten anderer Korporationen und dergleichen. Alle reden durcheinander auf mich ein. Hin und wieder kommt ein kriegerischer Herr auf mich zu. Mühsig stürzt er sich mit Schnabel und Füßen auf mich, so daß ich ihn mit kräftigen Ohrfeigen zurechtweisen muß. Sicherlich ist er ein Mitglied des freiwilligen Schützenvereins, der da meint, der Feind sei ins Land eingefallen, und der deshalb zum Angriff übergeht.

Die Pinguine haben indes auch ihre Volschwärme, die weder Eier legen, noch Nester bauen mögen, sondern nur herumbummeln, Aerger verursachen und unter dem Proletariat in den Armenvierteln am äußersten Rande des Lagers, wo der Sturm faust und das Schneewasser zwischen den Nestern sicker, Revolution predigen. Sie haben ihre Don Juans, die von Nest zu Nest stolzieren und den jungen Frauen, die brüten und deren Männer auf dem Meere sind, um den Unterhalt für die Familie zu verdienen, einen Floh ins Ohr setzen.

Hier und dort erblickt man musikalische Besessene, die mit gestrecktem Hals und leicht zurückgebogenen Köpfen lange Liebesduette singen, wobei sie den Körper in Takte hin- und herbewegen. Ihr Gang gleicht zwar mehr dem Tuten einer Aindertkompete, Haltung und Mimik aber geben der eines berühmten Sängers nichts nach. Von der großen „Stadt“ bis hinab zum Pa-

Ausland.

Das endgültige Wahlergebnis in Polnisch-Os.

Der schlesische Sejm setzt sich nach dem amtlichen Wahlergebnis, wie schon gemeldet, folgendermaßen zusammen: Korantyn-Bloc 18, polnische Sozialdemokraten 8, Rymerpartei 7, polnische Volkspartei (Witos) 1, deutsche Volkspartei 4, katholische Volkspartei 8, deutsche Sozialdemokraten 2 Mandate. Die deutschen Parteien zählten somit 14 und die polnischen 34 Mandate. Zur Beurteilung dieses Wahlergebnisses muß berücksichtigt werden, daß die Wahlkreiseinteilung und der Druck in den Großbetrieben den polnischen Parteien zugute gekommen sind, sodas die tatsächliche Stimmung als noch erheblich günstiger für die deutschen Parteien, und besonders für die deutschen Sozialdemokraten angesehen werden kann, die unter diesen Umständen natürlich am meisten leiden mußten. Ueberaus ist der Mißerfolg der „Nationalen Arbeiterpartei“ Rymer, hinter der starke polnische Gewerkschaften stehen, die aber wegen ihrer führenden Stellung in der bisherigen Wojewodschaftsverwaltung für die ganzen nützlichen Zustände in Polnisch-Oberschlesien von den Wählern verantwortlich gemacht wurde. Auf deutscher Seite hat die von früheren Zentrumskreisen geführte „Katholische Volkspartei“ einen größeren Erfolg, als erwartet wurde. Ihre in nationalen Fragen verfehlte Haltung dürfte ihr doppeltsprachige Kreise genügt gemacht haben; die nationale Friedensstimmung auf deutscher Seite kommt in diesem Wahlerfolg wohl noch mehr zum Ausdruck als die Macht des Klerus in Oberschlesien, die sich zum guten Teil für den „christlichen“ Korantyn-Bloc einsetzte. Ganz erfolglos geblieben sind die Kommunisten.

Die künftige Gestaltung der Wojewodschaftsverwaltung hängt von dem unklaren Wahlergebnis allein nicht ab. Die „Wojewodschaftsautonomie“ geht bekanntlich nicht so weit, die Ernennung des Provinzialoberhauptes und seiner höchsten Beamten von der Zustimmung der Provinzialvertretermehrheit abhängig zu machen. Den Gegensatz Pilsudski-Korantyn zum Gegensatz zwischen Warshaw und Rattowitz auszuwaschen zu lassen, ist für Polen zu gefährlich, als daß die Betonung der relativ starken, aber nicht zur Mehrheit gelangten Partei Oberschlesiens mit der Wojewodschaftsführung, daß also eine Aera Korantyn in Oberschlesien zu erwarten wäre. Praktisch wird die nach allen Seiten rückwärts übende Verwaltungslinie des derzeitigen Wojewoden trotz des Wahlmiserfolges seines Vorgesetzten also fortgesetzt werden.

Die dritte Völkerbundtagung.

Die dritte Völkerbundtagung, die nunmehr zu Ende gegangen ist, ist reich für einen Epilog und zwar für seinen freundlichen. Was sie in die Hand nahm, blieb in der Hälfte stecken, höchstens der Kredit an Oesterreich kam unter Dach und Fach und das in einer so unklaren, für Läden allerlei Hintertüren lassenden Form, daß man sich seiner auch nur sehr bedingt freuen darf. Aber sonst? Reden, Reden, Reden! Und zwar von Leuten, deren moralischer und politischer Charakter so zweifelhaft ist, daß einem bei ihren philanthropischen und pazifistischen Wendungen und geschwollenen Veteuerungen regelrecht übel werden kann. Allen voran steht der französische Delegierte, Senator de Jouvenel, seines Reichens Chefredakteur des „Matin“, also Kriegsheter und Korruptionist von Beruf, und ausgesucht er führte in Dingen der Völkerverständigung das Wort.

Das Resultat sah denn auch danach aus. Ohne daß wir gerade die Beschlüsse über Reparationen und Kriegsschulden einerseits und über die Abrüstung andererseits, wie wir schon seinerzeit ausführten, für bedeutungslos ansehen, sind sie doch von positiven Leistungen weit entfernt. Denn was hilft die „Resolution“, Reparationen und Kriegsschulden als einseitiges Problem zu behandeln, wenn der französische Vertreter bei dieser Gelegenheit die Heiligkeit des Versailler Friedens betont? Und was soll die Vereinbarung über eventuelle Abrüstung gegen Garantieverträge zwi-

Der 650 Millionen-Kredit an Oesterreich.

Harte Bedingungen: Heuchlerische Anerkennung der Selbstständigkeit, in Wirklichkeit völliger Verlust der wirtschaftlichen Selbstbestimmung.

Die Vereinbarung zwischen England, Frankreich, Italien und der Tschechoslowakei einerseits, Oesterreich andererseits, die gestern veröffentlicht wurde, zerfällt in drei Teile, einen politischen, einen der die Verpflichtungen der garantierenden Mächte und des Völkerbundes und einen, der die Verpflichtungen der österreichischen Regierung behandelt. In dem politischen Teil erklären die angeführten Mächte, daß sie an Oesterreichs Unabhängigkeit festhalten, wogegen Oesterreich sich verpflichtet, diese Unabhängigkeit nicht anzugehen. In allen Fragen der Zoll-, Tarif-, Handels- und Finanzpolitik behält Oesterreich seine Selbstständigkeit. Dieser politische Teil ist in Wirklichkeit nichts anderes, als eine Augenauswischerei, denn in den beiden anderen Teilen des Protokolls wird der wirtschaftlichen Selbstständigkeit Oesterreichs so ziemlich ein Ende bereitet.

Die österreichische Regierung bekommt einen Kredit von 650 Millionen Goldtronen. Das Erträgnis dieser Anleihe darf nur unter ganz bestimmten Bedingungen verwendet werden. Diese Bedingungen setzt das Kontrollkomitee fest, in das jede der vier Regierungen einen Vertreter entsendet. Das Kontrollkomitee kann die Vorklage der Belege über die gesamte Verwaltung der Staatseinnahmen und Staatsausgaben verlangen. Im Falle des Ertrages der verpfändeten Staatseinnahmen, von denen im Protokoll drei noch die Rede ist, ungenügend wird, kann das Kontrollkomitee die Ueberweisung anderer Einkommensquellen, die überhaupt nicht genannt sind, verlangen!

Der dritte Teil des Protokolls verpflichtet Oesterreich zunächst, ein Reformprogramm

auszuarbeiten, das es in den Stand setzt, das Gleichgewicht seines Budgets herzustellen. Das Parlament muß einen Gesetzentwurf beschließen, wonach jede Regierung, die während der nächsten zwei Jahre im Amte sein wird, bevollmächtigt ist, „ohne neuerlich an das Parlament heranzutreten zu müssen, innerhalb der Grenzen dieses Programmes alle Maßnahmen zu ergreifen, die nach ihrer Meinung notwendig sind, um bis zum Ende dieses Zeitabschnittes das budgetäre Gleichgewicht wieder herzustellen.“ Mit anderen Worten, die Regierung darf dann alles tun, das Parlament soll dazu von vornherein seine Zustimmung geben und sich auf diese Weise um allen Einfluß bringen. Ohne Ermächtigung des Generalkommissärs darf die österreichische Regierung überhaupt über die Anleihebeträge nicht verfügen! Als Pfänder werden Zölle und Tabakmonopol in Aussicht genommen, deren Verwaltung dem Diktat der Kontrollkommission unterliegt. Die Kommission kann nämlich sogar fordern, daß die Zölle und das Tabakmonopol verpfändet werden! Papiergeld darf die österreichische Regierung keines mehr ausgeben, sie darf keine Anleihe abschließen ohne Zustimmung der Kontrollkommission, sie muß die Eisenbahn-, Post- und Telegraphentaxen sowie die Verkaufspreise der Monopolarikel entsprechend erhöhen. Schließlich hat die österreichische Regierung „alle Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung“ zu treffen. Also wahrscheinlich ein Polizeiregime schlimmerer Art einzuführen.

In Wahrheit hat damit Oesterreich seine ökonomische Selbstständigkeit und damit auch die Verfügung über sein eigenes Schicksal verloren.

schien Frankreich, England usw., wenn man sich eben über diese Garantien nicht einigen kann?

Und uneingeschränkt möglich finden muß man das Verlangen des Völkerbundes im griechisch-türkischen Krieg. Dazu wurde er geschaffen, um ein Blutvergießen unmöglich zu machen, und doch hielt sich der Völkerbund an das Schweigegebot Englands, das brütel erklärte, der Bund dürfe sich nur einmengen, wenn die Entente es verlange! Deutlicher entblößt werden kann der Charakter des Völkerbundes gar nicht werden, er ist der Mohr der Entente, der gehen kann, sobald es den hohen Herrschaften beliebt! Wahrlich, viel Hoffnungen hat die internationale Arbeiterschaft auf den Völkerbund eingesetzt. Aber auch der letzte Rest der Erwartung wird schwinden, wenn die nächste Tagung wieder so ergebnislos als Dekorationsstück verläuft wie die letzte.

Zum Feschenbach-Prozess.

Die Anklage behauptet bekanntlich die drei Angeklagten hätten Landesverrat begangen, dadurch daß sie an die englische und amerikanische Presse über die bayerischen Verhältnisse Nachrichten geliefert hätten, die geeignet seien, die Interessen des Reiches und Bayerns zu schädigen. Feschenbach wird weiters noch beschuldigt, im April 1919 einem französischen Journalisten eine Abschrift der bekannten Denkschrift Erzbergers über die Kriegsziele übergeben zu haben. Die letzte Beschuldigung zeigt deutlich die gegen den Novemberrevolutionär Feschenbach gerichtete Tendenz des Prozesses. Die Erzbergersdenkschrift ist bereits Ende März 1919 von Gustav Landauer in einer Versammlung in Augsburg der Öffentlichkeit übergeben worden, wovon die gesamte Presse damals ausführlich Kenntnis nahm, ferner wurde sie in den ersten Tagen der Münchner Räterepublik wörtlich in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ abgedruckt. Es ist also gar nicht ersichtlich, wo der Landesverrat in diesem Falle liegen soll. Vor allem aber zeigt die Anklage das deutliche Bestreben der bayerischen Konterrevolutionäre, Bayern heimlich von der internationalen Öffentlichkeit ab-

zuschließen, damit sie ihre Machenschaften ungehindert durchführen können.

Dieser Prozeß ist ein Schlag gegen die Freiheit der Presse, gegen die politische Moral, gegen das internationale Gewissen, gegen die Deutsche Republik. Die Journalisten sollen durch die Verhängung unehrenhafter Strafen gegen Feschenbach und seine Mitangeklagten ein für alle Mal davon abgeschreckt werden, überhaupt noch etwas aus Bayern zu berichten, was den Mächtern der Mörderorganisationen unbecom werden könnte. Es ist ganz klar, daß die infamisierte Berichterstattung über Bayern sich vorzugsweise mit den bayerischen Geheimorganisationen befaßt mußte. Wenn der Landesverrat darin bestehen soll, daß das ungeschickliche Treiben der bayerischen Konterrevolutionäre vor der internationalen Öffentlichkeit bekannt gemacht worden ist, dann wird durch eine Beurteilung der Angeklagten überhaupt jede Bestämpfung dieser großen Gefahr für die Sicherheit der Republik, und zwar nicht nur in Deutschland, zur Unmöglichkeit gemacht. Daß die Absicht zur Verhängung ganz exorbitanter Strafen besteht, zeigt der bisherige Verlauf des Prozesses. Während der völlig belanglose Fall der Erzbergersdenkschrift in einer Weise behandelt wird, die Feschenbach in der Öffentlichkeit als einen moralisch minderwertigen Menschen hinstellen soll, wird für den entscheidenden Teil der Anklage, die Berichterstattung über die bayerischen Zustände, die Öffentlichkeit ausgeschlossen und die Presse lediglich mit einem Schweigegebot zugelassen. Es scheint auch die Absicht zu bestehen, diesen Prozeß zum Ausgangspunkt einer ganzen Reihe ähnlicher Prozesse zu machen. Jedenfalls weist der gegen den Münchener Korrespondenten der „Neuen Züricher Zeitung“ erlassene Haftbefehl darauf hin.

Ein Befehrer.

Aus Dresden wird mitgeteilt, daß der Vorsitzende der Gewerkschaftskommission des Bezirkes Klauenbergergrund, Otto Urban, einer der Hauptführer der kommunistischen Partei, dem Bezirke Dilschkeisen seinen Beitritt zur sozialdemokratischen Partei erklärt hat.

Das Ministerium konstituiert . . .

Das Isch. L. A. meldet: Nach Mitteilung des Blattes „Sozialdemokrat“ vom 26. September dieses Jahres teilte der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Czoch auf der Kreisversammlung des Kreises Teplitz-Soos mit, daß die tschechoslowakische Republik in der Schweiz eine Gesandtschaft und zwei Generalkonsulate außer der Vertretung beim Völkerbund in Genf bestimme und daß in diesen Ämtern acht Gesandtschaftsbeamte und 20 Konsuln, und beim Völkerbund elf Beamte tätig sind.

Das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten konstituiert demgegenüber, daß in der Schweiz die tschechoslowakische Republik in diplomatischen Diensten außer dem Gesandten drei Konsulsbeamte, einen Handelsattaché, zwei Kanzleibeamte und sieben Hilfskräfte, im Konsulatsdienst einen Konsul, zwei Konsulsbeamte, zwei Kanzlei- und drei Hilfskräfte angestellt hat, beim Völkerbund einen Konsulsbeamten und eine Schreiberin, beim Pressedienst zwei Redakteure und zwei Kanzleikräfte.

Die Angaben des Abgeordneten Czoch bezüglich der Vertretungsbehörden in Batum, Kalkutta und Trapezunt sind gleichfalls unrichtig. In Batum befindet sich bloß ein Honorarkonsulat, wogegen die Tschechoslowakei in Kalkutta und Trapezunt überhaupt keine Vertretungsbehörden besitzt. (Wenn der Herr Minister „konstituiert“ dann können wir ja glauben, nicht? Die Red.)

Telegramme.

Die Ententevorschlüge an Rhema.

Paris, 5. Oktober. (Havas.) Wie der „Matin“ meldet, haben die Generäle der Alliierten bei der Vorbereitung mit Jsmid Pascha diesem sorgfältig geprüften Vorschläge vorgelegt. Sie enthalten im Wesen folgende Bestimmungen: Vollständige Räumung der asiatischen neutralen Zone durch die Engländer und Türken, weiter die Evakuierung Thrakiens durch die Griechen innerhalb von zehn Tagen, wobei gleichzeitig strenge Sanktionen für den Fall der Nichterfüllung der Forderungen festgesetzt wurden. Jsmid Pascha soll den Vorschlag angenommen haben, daß die Okkupation Konstantinopels und Thrakiens durch alliierte Truppen bis zur Vereinbarung des Friedens unter der Bedingung aufrechterhalten bleibe, daß in Konstantinopel unverzüglich kemalistische Behörden über welche zwischen Angora und der Porte ein Einvernehmen erzielt wurde, errichtet werden. Das Schlußprotokoll soll heute unterfertigt werden.

Die britische Regierung hat die Antwort der Angoraregierung auf die Einladung erhalten, die ihr die Alliierten hinsichtlich der Einberufung der Friedenskonferenz überbrachten. In der vom 4. d. datierten Antwort wird erklärt, daß die Angoraregierung die Beschlüsse der Konferenz von Mudonia betreffend die militärische Lage in allen Punkten durchzuführen wird, und daß sie bereit ist, einen Vertreter zur Beratung und zum Abschluß des Friedensvertrages mit Griechenland und den Alliierten zu entsenden. Da die Alliierten zugeben, daß die Friedenskonferenz anderswo als in Venedig zusammenzutreten sollte, empfiehlt die Regierung von Angora, daß sie am 20. Oktober in Smyrna zusammentreffe. Dabei beantragt aber die Regierung von Angora, daß zu der Konferenz auch Rußland, die Ukraine und Georgien, die ein Interesse an der Frage der Freiheit der Meerengen haben, eingeladen werden.

Konstantinopel unterwirft sich Angora.

Konstantinopel, 5. Oktober. (Havas.) Großvezir Tawfik Pascha teilte der Angora-Regierung mit, er sei bereit, sich der Entscheidung der großen Nationalversammlung von Angora zu unterwerfen. Die Konstantinopeler Regierung würde auf Wunsch der Regierung von Angora zurücktreten und Angora würde nach Konstantinopel seinen Vertreter oder Generalgouverneur entsenden. Man glaubt, daß der Sultan bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrages auf dem Thron bleiben wird.

Sitzung des Obersten Kriegsrates.

Paris, 5. Oktober. Wie die Agence Havas mitteilt, ist gestern im Elysee unter dem Vorsitz Mitterands der oberste Kriegsrat zusammgetreten.

Kein Mhl für armenische Flüchtlinge in Rumänien.

Bukarest, 4. Oktober. (A. A.) Ministerpräsident Bratianu empfing eine armenische Delegation, welche ihn um die Ausnahme armenischer Flüchtlinge in Rumänien ersuchte. Bratianu erwiderte, der Ministerrat habe den Beschluß gefaßt, allen Flüchtlingen jedweder Nation das Betreten rumänischen Gebietes aus politischen und wirtschaftlichen Gründen zu verweigern. Trotzdem sei die Regierung geneigt, in andere Länder reisenden Flüchtlingen die freie Durchfahrt durch Rumänien zu gestatten.

Am 3. Dezember Reichspräsidentenwahl in Deutschland.

Berlin, 5. Oktober. (Wolff.) Das Reichskabinett beschloß, einen Reichstagsbeschuß über die Wahl des Reichspräsidenten herbeizuführen und Sonntag, den 3. Dezember, als Wahltag vorzuschlagen.

Wie mehrere Blätter mitteilen, hat das Reichskabinett beschloffen, von jeder Erhöhung des Tabakzolls Abstand zu nehmen und die Einfuhrsperre sofort aufzuheben.

Sprunghafte Steigerung der Eisenbahntarife.

Berlin, 5. Oktober. Heute fand eine Sitzung des ständigen Ausschusses des Reichseisenbahnrates statt, in welcher beschloffen wurde, die Gültartarife zum 15. Oktober um 60 Prozent der zur Zeit geltenden Tarife zu erhöhen. Die Personentarife, die zum 1. November um 100 Prozent erhöht werden, werden zum 1. Dezember um weitere 50 Prozent gesteigert, sodas sie im Dezember das Dreifache der Oktobertarife betragen. Für den 1. Jänner ist eine weitere Steigerung der Personentarife zu erwarten, sodas dann in der dritten und vierten Klasse etwa das Hundertfache des Friedenspreises erreicht sein wird. Zur Frage eines besonderen Paktzuschlages für die Ausländer im Innern Deutschlands beschloß der Ausschuss, den mit altersher im internationalen Verkehr beobachteten Grundsat der gleichmäßigen Behandlung der Ausländer mit den Inländern auch in Zukunft beizubehalten.

Staatliche Zuderbewirtschaftung in Deutschland.

Berlin, 5. Oktober. (Eigenbericht.) Der Reichsernährungsminister hat eine Verordnung erlassen, durch die wieder eine Kontrol-

fen ziehen sich die breiten Landstrassen. Vom endlosen, ewig trippelnden Strom dieser Heerscharen, die seit undenklichen Zeiten immer dieselben Wege wanderten, sind sie glatt und eben geschuert. Sonderbar, sich vorzustellen, daß in der Kindheit des Menschengeschlechtes, als unsere Urväter noch in Höhlen wohnten, diese alten Fahrstrassen schon längst asphaltiert und gewalzt dalagen und einen Verkehr aufwiesen, der an die lebhaftesten Promenaden unserer Weltstädte erinnert. Dort begegnet sich Freund und Feind, man bleibt stehen, um zu schwätzen und hindert den Verkehr. Man begleitet sich gegenseitig hin und her zwischen dem Meer und der Pinguinstadt. Ader Pinguine haben es wiederum eilig und bahnen sich schelend einen Weg durch das Gedränge, während ehrbare Leute, die es nicht so eilig haben, hinter ihnen herschleppen. Auch die Pinguine blicken sich zuweilen auf der Straße um, sei es nach einem besonders wohlgeformten Bein oder dem Federkleid einer eleganten Dame.

Nicht weit von den Basenplätzen der fleißigen Pinguine aber liegt ein breiter Promenadenstrand. Statt weißen Sandes hat er feinen, schwarzen Lavasand, sonst wäre er die schönste Ausgabe eines überfüllten Nord- oder Südstreubades. An warmen Sonnentagen ist der breite Strand mit Tausenden von Badegästen belebt, die dort herumtrippeln, schwätzen, sitzen, sich im Wasser tummeln oder elegante Schwimmlinien vorführen. Mehr als ein Chemann in der Stadt flucht aus voller Seele, wenn er die Eier warm halten muß, während die Gnädige sich im Bade

erholt. Andererseits gibt es auch Pinguinmännchen, die zum Baden hinuntergeschickt werden, um die Mittageisen für die Familie zu beschaffen, sich aber statt dessen am Badestrand im Familienbad besultigen.

Man könnte tagelang im Pinguinlager herumgehen und Beobachtungen aufstellen, immer wieder wird man neue komische Situationen entdecken. Aber es geht gegen Abend, zurück zu den Expeditionsschiffen. Noch lange tönen über die Bergabhänge die plappernden Stimmen hinter uns her wie fernes Summen durch die Abendstille.

Nachdem wir ein Stück durch den hohen Schnee hindurchgestapft sind und die große Stadt der Pinguine unseren Augen schon lange entschwinden ist, treffen wir, im Schutze eines kleinen Felsbodes, der aus dem Schnee ragt, einen einsamen Pinguin, der majestätisch in steinerner Ruhe dasitzt, während die Abendsonne seinen schwarzen Rücken beleuchtet. Sein langer, blauer Schatten hebt sich hart vom weichen Schnee ab. Er hat die schnatternden Scharen der Pinguine verlassen, hat dem Jauch und Streit des Alltags den Rücken gekehrt, um in Ruhe und Stille mit seinen eigenen tiefinnigen Gedanken allein zu sein.

Er war kein gleichgültiger und zufälliger Vogel wie die tausend anderen; er war das Symbol weitestfernen Grubelns, ein einsames Herz, das draußen in der endlosen Verlassenheit des Polarreiches schlug.

(Aus dem Buch: „Das Land der Pinguine“, G. H. Schönbacher Verlag, Berlin, das nächste Mal.)

lierte Bewirtschaftung des Zuckers ermöglicht werden soll. Es wird eine besondere Verwertungsfabrik geschaffen, die dafür zu sorgen hat, daß der Zucker nach vorher festgesetzten Preisen und nach einem genauen Plane an den Verbraucher kommt. Auf den Kopf soll monatlich ein Kilogramm Zucker entfallen. Die Erhöhung dieses Quantum ist in Aussicht genommen, sobald sich mit Sicherheit übersehen läßt, daß die erforderliche Menge Zucker zur Verfügung steht.

Der Schweizer Kredit für Oesterreich.

Bern, 5. Oktober. (Schw. Z. N.) Der schweizerische Bundesrat beschloß dem Parlament zur Beteiligung an der Hilfsaktion für Oesterreich einen Kredit bis zu 20 Millionen Franken zu beantragen. Ueber die formelle Angelegenheit der Frage, ob die Kreditverteilung durch Bundesbeschluss oder auf dem Wege einer Ermächtigung an den Bundesrat oder durch einen Staatsvertrag zu regeln sei, wurde noch kein Beschluss gefasst.

Barthou — Vorsitzender der Reparationskommission.

Paris, 5. Oktober. (Havas.) Nach einer offiziellen Meldung ist Barthou zum Vorsitzenden der Reparationskommission und Colrat, Untersekretär des Ministerrates, an seine Stelle zum Justizminister ernannt worden.

Die neuen proletarischen Parteien Italiens.

Rom, 5. Oktober. (Havas.) Nach der in der gestrigen Sitzung des Sozialistenkongresses erfolgten Spaltung hielten die Maximalisten und die unitarischen Kollaborationisten Sonderkongresse ab. Die ersteren beschloßen, sich bedingungslos der Moskauer III. Internationale anzuschließen und sämtliche Parteiblätter mit Ausnahme des „Avanti“ einzustellen. Die Unitarier wählten zu ihrem Zentralorgan das Mailänder Blatt „Giustizia“. Ihren Zentralsitz wird die Partei in Rom haben. Die erste Gruppe besitzt 42, die zweite achtzig Abgeordnete.

Das Debacle des Wiener Hausherrenkreises.

Wien, 5. Oktober. Der Streit der Hausbesitzer kann als beendet angesehen werden. Bereits früher wurde das Verbot, den Wasserzulaß abzusperrn, zurückgezogen. Heute wurde auf den Druck der Regierung beschlossen, von den Mitteln zur Durchführung des Streites die Lichtabsperrung und die vorzeitige Schließung der Häuser auszuschließen. Damit ist eigentlich der Streit für die Mieter erledigt. Mit den Forderungen der Hausbesitzer wird sich das Parlament beschäftigen.

Noch immer Ernährungselend in Rußland.

Genf, 5. Oktober. (Sch. P. B.) Das russische Hilfswerk erläßt beunruhigende Mitteilungen über die Ernährungslage in Rußland und in der Ukraine, wo nach Feststellungen des generalkonföderierten statistischen Bureaus die Ernte für eine Bevölkerung von 100 bis 110 Millionen Einwohner nur etwa 33 Millionen Tonnen betragen wird. Eine Erhöhung der Hilfeleistung um 20 Prozent sei notwendig. Die Sterblichkeit unter den Bewohnern habe einen erschreckenden Umfang angenommen.

Das Programm der Prager internationalen Handelskonferenz.

Venedig, 5. Oktober. Der Generalrat der parlamentarischen internationalen Handelskonferenz hielt seine zweite Sitzung ab, wobei folgende Tagesordnung für die Prager Konferenz festgesetzt wurde: 1. Anwendung des Artikels 23 des Versailler Vertrages, insbesondere betreffs des Abschlusses internationaler Verträge; 2. Gebühren, denen die Industrie in verschiedenen Ländern unterworfen ist; 3. Unifikation des legislatorischen Systems über Handelswechsel, Schecks und Anweisungen; 4. Das Regime der sibirischen Bahn; 5. Parlamentarische Maßnahmen zur Vereinfachung des Verkehrs- und Transitwesens; 6. Internationale Konsequenzen der Romanisierung von Aktien und Obligationen (Namenpapiere); Bericht über die Arbeiten des Ausschusses für die Internationalisierung des Konkursrechtes.

Ein neues Choleraserum. Dem „Matin“ zufolge haben drei Ärzte in Tunis, Nicolle, Connor und Confeil, im Pasteurinstitut eine neues Choleraserum erfunden, das sie mit vollem Erfolge an eigenen Leibe erprobten.

Prozess gegen die Rathenau-mörder.

Deutschnationaler „Held“. Es sind traurige Helden, die Angeklagten des Mordprozesses vor dem Staatsgerichtshof. Von einem entschlossenen Eintreten für die Tat, von der Haltung, wie sie angeklagte Revolutionäre vor Gericht gezeigt haben, ist hier keine Rede. Gleich der erste, der heute morgen vernommen wurde, Ernst Tschow, der Kenner des Mord-

autors, beginnt mit Leugnen. Verdächtige Anschuldigungen, die er an Günther gelen haben soll, wie: „In einer halben Stunde bin ich fertig, bringt die Witsche in den Wagen!“ und nach der Tat: „Die Sache hat geklappt, Rathenau liegt!“ Leugnet er. In einem Brief an seine Mutter aus dem Gefängnis aber hat er geschrieben, er würde die Tat niemals begangen haben, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß die Folgen eine Besserung für das Vaterland brächten, dem er Treue bis in den Tod halte. Er beklagt, daß die erwarteten Folgen des Attentats ausblieben, und so sein Opfer vergeblich war. Als der Rechtsanwalt Bloch, der sich offenbar als Verteidiger der Deutschnationalen und der Organisation C. fühlt, ihm die Suggestivfrage stellt, daß er durch seinen Beitritt zur Organisation C. sich jedenfalls in keiner Weise zum Mord verpflichtet habe, antwortet Tschow prompt: „In keiner Weise!“ Zugeben muß er, zu dem Garagenbesitzer Schütt auf dessen Vorwürfe wegen der Tat gesagt zu haben: „Das Geld ging uns aus. Es müßte etwas gefehlt haben.“ Er habe das Kern nachgesprochen. Unter uns, so erklärte er auf eine Frage des Oberreichsanwalts, sei nicht die O. C., sondern „rechtstehende Kreise“ zu verstehen.

Zu Beginn der gestrigen Verhandlung im Prozesse gegen die Mörder Rathenaus wurde das Untergebenenerhältnis Ernst Werner Tschow's zu Kern näher erläutert. Auf die Vorhaltung des Vorsitzenden, warum Tschow sich Kern gefügt habe, obwohl er von seinen Gründen nicht überzeugt war, erklärte der Angeklagte, er habe Kern gegenüber unter einem gewissen Druck gestanden. Er habe Kern sein Ehrenwort gegeben und deshalb später aufstehende Bedenken unterdrückt. Kern habe auch keinen Widerspruch aufkommen lassen.

Angellagter Günther

sagt aus. Stubenrauch habe den Plan gehabt, Rathenau im Reichstage zu erschließen. Er, Günther, habe diesen Plan für unausführbar gehalten und einen anderen Vorschlag gemacht, aber nur in der Absicht, Stubenrauch hinzuhalten, da er es nicht für angebracht gehalten habe, politische Märttyrer zu schaffen. Auch Ernst Werner Tschow habe den Plan Stubenrauchs als sinnlos abgelehnt. Ebenso hätten ihn Kern und Fischer verworfen. Er habe den Eindruck gehabt, daß diese selbst einen fertigen Plan in der Tasche hätten. Später sei Stubenrauch in den Stieglitzer Hofkeller zu einer Unterredung bestellt worden, von der er sehr enttäuscht zurückkehrte. Es sei gesagt worden, Rathenau werde auf andere Weise beseitigt werden. Die Maschinenpistole hatte Hof besorgen sollen, dem er aber nicht gesagt habe, daß sie zur Ermordung Rathenaus dienen sollte. Erst später habe er ihm das angedeutet.

Nach der Tat habe er den Auftrag gehabt, die Sachen wegzuschaffen. Als Tschow mit dem Automobil zur Garage zurückkehrte, habe er gesagt: „Die Sache hat geklappt“ oder so ähnlich. Auf die Frage des Vorsitzenden gab der Angeklagte zu, sich bewußt gewesen zu sein, daß er Beihilfe zu einem Mord geleistet habe. Falls die Waffe habe ein Herr von Rosen versorgen wollen. Der Oberreichsanwalt stellte fest, daß Herr von Rosen der Mann sei, der Günther angezeigt habe.

Der Angeklagte von Salomon

sagte aus, er habe Kern in Frankfurt a. M. kennen gelernt und verheere ihn schwärmerisch auch jetzt noch. Den Mord und seine Gründe billige er nicht, bewundere aber den Mut, mit dem Kern die Tat begangen und die Folgen daraus gezogen habe. In den nationalen Kreisen, in denen er verkehrte, sei nie von einer Ermordung, sondern nur von einer Beseitigung Rathenaus die Rede gewesen. Unter Beseitigung habe man immer nur Beseitigung als Minister oder Politiker verstanden. Kern habe allerdings später von einer Ermordung gesprochen, was er aber nur aus Bruchstücken einer Unterhaltung zwischen Kern und Fischer wisse.

Er habe Kern zugesagt, ihm in einer nationalen Sache zu helfen, für die er einen Chauffeur brauche. Kern sprach damals von Waffenschiedungen. Später sei ihm jedoch der Gedanke gekommen, daß Kern im Automobil ein Attentat auf Rathenau begehen wolle. Als Kern ihm sagte, er brauche ihn nicht mehr, sei er beruhigt gewesen, in der Meinung, daß Kern und Tschow von ihrem Vorhaben Abstand nehmen würden. Auch Tillesen schien mit dem Plane nicht einverstanden zu sein.

Der Angeklagte Niedrig zieht sich feige mit allen seinen früheren Aussagen zurück. So erklärt er seine Aussage in der Voruntersuchung, daß das Automobil zur Ermordung Rathenaus benötigt werden sollte, für unwahr. Er habe die Aussage gemacht, um die Waffenschiedung nicht zu verraten. Weiters widerruft der Angeklagte seine Aussage, daß Jsemann für die Ermordung Rathenaus in Aussicht genommen gewesen sei. Der Ausdruck „Spreng- und Mordkommando“ sei ihm bei der polizeilichen Erhebung in den Mund gelegt worden. Endlich erklärt der Angeklagte seine Aussage, daß das Spreng- und Mordkommando auch das Attentat gegen Scheidemann begangen habe, und daß Tillesen in diese Angelegenheit verwickelt sei, für eine völlig haltlose Angabe. Als ebenso unschuldig stellen sich die Angeklagten Barneck und Jsemann hin. Die Frage, ob Tschow von der bei Jsemann aufbewahrten Maschinenpistole etwas gehört habe, verneinte der Angeklagte. Es ist also eine einzige Rotte feiger Banditen, kein einziger Mann taucht unter ihnen auf.

Tages-Neuigkeiten.

Großmutterl.

Komm einmal mit mir du, ich will dir ein Stück Sonntag zeigen. Tritt leise auf, ich führe dich zu meinem Großmutterl.

Großmutterle sitzt am Fenster und strickt. Sonne vergoldet ihren weißen Scheitel und streichelt die faltige Hand. Hier in dies versteckte Stübchen dringt nicht der Lärm von draußen...

Es ist ein wunderbar Leben hier drinnen. Das Käglein schmirrt und leise tickt die alte Wanduhr. Das ist schon eine alte Uhr, das Schnitzwerk ist dunkel und immer geht sie etwas zu spät, aber das schadet nichts, denn hier hat's niemand eilig. Und Großmutterle zählt die Stunden nicht mehr, die vorüberziehen.

Großmutterle weiß viel zu erzählen. Am schönsten aber ist's, wenn Großmutterle von ihrer Jugend erzählt.

Dann wandeln mit leisem Schritt Menschen im Stübchen einher, die lange schon die Ruhe fanden, irgendwo in der weiten Welt oder auf dem großen Friedhof draußen vor der Stadt.

Kleidung tragen sie aus Großmutterles Jungmädchenzeit. Und lachende Mädchen sind auch dabei, mit großen Rosenhüten mit Weinbländern aus schwarzem Samt. Faltige, grogeblünte Kleider schleppen über dem Boden und verbreiten einen wunderfeinen Duft.

Und da ist Großmutterle selbst so ein Mädel und hat einen Schatz, wie alle Mädel einen haben, wenn sie jung sind. — In Großmutterles Augen ist bei solchem Plaudern ein Leuchten gekommen. Die Hände sinken in den Schoß, sie sieht durch ferne Weiten ein Wunderland.

Großmutterle weiß, wie es ist ums Jungsein. Was ich niemand anvertrauen möchte, das sag ich dem Großmutterle — dort ist es gut aufgehoben. — Still ist's im Stübchen, aber der Abendduft ist noch da, Leise tickt die alte Wanduhr, Dämmerung verzaubert das Stübchen, das Stridzeug ruht.

Komm leise mit hinaus, Großmutterle schläft. Cui Marini (Hamburg).

„Die tschechoslowakische Armee als Erweckerin des Nationalbewußtseins in der Slowakei“

so nennt der „Becker“ eine Notiz, in der er einen Bericht des Militärgeneralen „Slovak“ über Prüfungen von Militäranalphabeten, die dieser Tage in Preßburg stattfanden, wiedergibt. In diesem Bericht heißt es, daß sich zur Prüfung 61 Soldaten, darunter zwei Deutsche und zwei Tschechen, gemeldet haben, die ausgezeichnet ausgesprochen und vollkommen geläufig lesen und schreiben konnten. Besondere Aufmerksamkeit erregten die beiden Deutschen, die slowakische Stellen geläufig deutsch und slowakisch wiedergeben vermochten. Nach der Prüfung wurden den besten Schülern Bücher zum Geschenk gemacht. Der Offizier, so schreibt der „Slovak“, die durch ihre Güte, Geduld und Verträglichkeit aus den Analphabeten tüchtige Leute zu machen verstanden und so das slowakische Volk um 57 Analphabeten ärmer gemacht haben, sind wir zum Danke verpflichtet. — Der „Becker“ kann natürlich nicht umhin, zu behaupten, daß die Offiziere, die den Unterricht der Analphabeten leiteten, — tschechische Offiziere waren. Vollends aus dem Häusel gerät das „Bravo Lidu“, das es nicht vertragen kann, daß der „Slovak“ bei dieser Gelegenheit nicht auch die tschechischen Lehrer, die die Slowakei im zentralistischen „tschechoslowakischen“ Sinne erziehen helfen, mit einem Extralob bedacht hat. — Unserer Meinung nach wäre es viel einfacher, statt eine große Armee zu erhalten, mehr Schulen in der Slowakei zu errichten, damit die Erziehung der Analphabeten nicht erst auf dem für die Staatsfinanzen etwas sehr losspieligen Umwege durch das Militär bewerkstelligt zu werden braucht. Denn daß die Analphabeten etwas gelernt haben, verdanken sie wohl kaum der „Nationalbewußtseins erweckenden tschechoslowakischen Armee“, sondern ihrem eigenen Fleiß. Die heute noch notwendigen Analphabetenkurse sollten eine ernste Warnung sein, endlich das Schulwesen so auszubauen, daß das Analphabetentum endlich für immer verschwindet. Mit Lobhudelein auf die Armee und mit der Entfaltung eines Streites, ob die Lehrer slowakische oder tschechische Offiziere waren, wird diese Kulturforderung jedoch nicht geregelt.

Ein Feldzug der Gelben ins Auffiger Gebiet.

Die Nationalsozialisten veranstalten in verschiedenen Orten des Auffiger Freies Protestversammlungen gegen die Wirtschaftskrise, in denen ihr Parteisekretär Krebs und der berüchtigte Abgeordnete Wenzel aus Bodenbach referiert. Bis jetzt fanden solche Versammlungen in Schretfenstein und Mariaschein statt. Unsere Genossen beteiligten sich in beiden Orten an den Versammlungen und stellten insbesondere in Mariaschein die überwiegende Mehrzahl der Besucher. In Mariaschein verließen die Gelben, nachdem sie ihre Minderheit erkannten, vor dem Schlußwort unseres Referenten fluchtartig den Saal. Wir werden über die Versammlungen, die noch fortgesetzt werden, berichten.

„Verbungen“ von Bergarbeitern im Gultschiner Ländchen.

Aus Gultschin erhielten wir nachstehende Meldung: In Ostau-Marienberg besteht eine Gesellschaft, welche Bergarbeiter aus den anderen Revieren für das Ostauer Revier anwirbt, um sie aber nicht in Arbeit aufzunehmen; wenn sie nämlich antommen und einem gewissen Herrn Ing. Ferschel nicht passen, so läßt man ihnen sagen, sie mögen in 14 Tagen wiederkommen. Zur Warnung aller arbeitslosen Bergarbeiter möge folgender Fall dienen: Der Ing. Ferschel in Marienberg-Ostau hat sich mit einem Schreiben

an die Bergarbeiter der Elbogener Gegend gewendet, in dem er eine Anzahl Bergarbeiter, die im Gestein gut zu arbeiten verschießen, verlangte. Auf sein Schreiben haben sich zwölf Mann gemeldet. Als sie aber am 30. September 1922 in Ostau antamen und die zugesprochene Arbeit verlangten, so sagte einfach der Herr Ing. Ferschel, er habe noch keinen Vertrag mit den Unternehmern abgeschlossen und die Arbeiter sollen in 14 Tagen oder später wiederkommen. Die zwölf Arbeiter, welche ihre letzten Heller auf der Reise nach Ostau aufgebraucht haben, waren nicht in der Lage, ohne Geld wieder nach Hause zu fahren und forderten vom Herrn Ferschel wenigstens das Geld für die Rückfahrt. Auf dieses Verlangen wurde der saubere Herr Ing. Ferschel frech und erklärte, er sei ihnen nichts schuldig. Die zwölf Bergarbeiter wandten sich an das Sekretariat der „Union der Bergarbeiter“ in Petershosen. Ein Telefongespräch mit dem sauberen Herrn Ferschel bewies, daß die zwölf Mann einem ganz gemeinen Menschen in die Hände gefallen waren und von diesem erbarmungslos ihrem Schicksal überlassen wurden. Es blieb nichts anderes übrig, als nur gegen das Vorgehen des Ausbeuters die Klage beim Gewerbegericht einzubringen. Da es jedoch unmöglich war, erst die Entscheidung abzuwarten, sah sich die Gemeinde Marienberg genötigt, sich der Arbeiter, welche vier Tage keine Schlafstätte und fast nichts zu essen hatten, anzunehmen und sie wieder nach ihrer Heimat zu schicken. Die zwölf Bergarbeiter sprechen auf diesem Wege der Gemeinde Marienberg und allen, die sich in freundlichster Weise ihrer annehmen, den warmen Dank aus. — Wie uns weiter mitgeteilt wird, ist Herr Ing. Ferschel einer jener guten Deutschen, die immerfort das Wort im Munde führen: Der deutsche Arbeitsplatz dem deutschen Arbeiter.

Der Hyoner Standal mit den Goethe-Meliquien.

Aus Berlin wird gemeldet: Frankreich hat der deutschen Regierung den Vorschlag gemacht, die Versteigerung der Hyoner Ausstellungsgegenstände dadurch abzuwenden, daß die Lagergeldforderung aus dem Gesamtbetrag der Liquidation der deutschen Güter in Frankreich beglichen und das Eigentum der Gutschrift entsprechend gekürzt wird. Hierbei hat sich die französische Regierung jedoch vorbehalten, die näheren Bedingungen zu vereinbaren, unter denen nach Auslösung der Ausstellungsgegenstände ihre Rückgabe an die deutsche Regierung zu erfolgen haben wird. In Anbetracht des außerordentlich hohen kulturellen und künstlerischen Wertes, die die Ausstellungsgegenstände haben, hat die deutsche Regierung sich entschlossen, das nicht unerhebliche Opfer zu bringen und sich mit der Verkürzung des Gutschriftsbetrages unter der Bedingung einverstanden zu erklären, daß nach Bezahlung der Lagergeldforderung die Herausgabe der Ausstellungsgegenstände ohne Vorbehalt erfolgt.

Die Erinnerungen Wilhelm Hohenzollerns im Spiegel der Pressekritik.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ stellt in einer verächtlichen Kritik der Wilhelm-Memoiren fest, daß der Exkaiser wiederholte Annäherungsversuche Englands systematisch ignorierte. „Alle diese Dinge“, so sagt das Blatt, „schweigt Wilhelm tot, nur um seinerseits Recht zu behalten.“ Andere italienische Blätter ängern sich noch schärfer. Selbst die schwerindustrielle deutsche „Vergewerkzeitung“, die in Essen erscheint, übt an dem Buche Wilhelms II. eine vernichtende Kritik. Sie schreibt u. a.: „Mit dem Stile könnte man sich abfinden, wenn nur der Inhalt nicht so offenkundig den Dilettanten verriete. Es ist doch ein wahrer Jammer, daß unser Geschick solchen Händen anvertraut gewesen ist. Das Buch offeriert den fürchtbarsten Fehler des Kaisers, daß er, ohne dazu das erforderliche geistige Rüstzeug zu besitzen, die Geschichte des deutschen Volkes selbst und allein lenken und bestimmen wollte. „Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen. Du lieber Gott, du lieber Gott!“ — Und „geistig hochstehende Weltblätter“ finden es für notwendig, diese Memoiren als Temation zu bringen.

„Meine Erinnerungen an Deutschlands Heldenkampf“.

Nach einer Mitteilung des „Berliner Tageblattes“ wird der frühere Kronprinz Wilhelm im Verlag E. S. Mittler und Sohn in Berlin ein neues Werk unter der Ueberschrift „Meine Erinnerungen an Deutschlands Heldenkampf“ herausgegeben. — Im Hause Hohenzollern scheint allgemeiner Talles zu herrschen!

Verleumdungsfeldzug Moskaus gegen die ehemalige U.S.P.D.

Aus Berlin wird uns gemeldet: Wie Genosse Dittmann mittels, hat er vom Züricher Parteiblatt, dem „Volksrecht“, die telegraphische Anfrage erhalten, ob eine halbamtliche Moskauer Meldung richtig sei, wonach die unabhängigen Sozialdemokraten von der 3. Internationale eine Unterstützung erbeten haben. Trotz der Drohung der Unabhängigen, daß sie sich sonst den Rechtssozialisten anschließen würden, hätte Moskau diese Unterstützung abgelehnt. Genosse Dittmann erklärt dazu im „Vorwärts“, daß jedes Wort dieser Meldung erlogen ist. Die U. S. P. D. habe stets auf dem Standpunkt gestanden, daß eine politische Partei aus den Beiträgen ihrer Mitglieder existieren müsse und daß die Moskauer Subvention die Ursache der persönlichen, moralischen und politischen Korruption der R. P. D. sei. Offenbar sei die Moskauer Meldung zu dem Zwecke erfunden und in das Ausland lanziert worden, um den hohen politischen Kredit, den die U. S. P. D. bei den sozialistischen Parteien des Auslandes genos, zu zerstören und die Vereinigte sozialdemokratische Partei Deutschlands bei ihnen von vornherein zu diskreditieren.

Die Wirtschaftskrise.

Ein netter Preisabbau.

Wenn man den Versicherungen der Regierung und der Unternehmer (Glaubten) schenken wollte, dann lebten wir mitten in einem Preisabbau, der es den Arbeitern ermöglicht, sorgenlos zu leben, die besten Gerichte auf den Tisch der Arbeiterfamilie zu legen und sich Kleider und Wäsche anzuschaffen, was nur das Herz begehrt. Die Wirklichen schaut jedoch anders aus. Wie selbst die bürgerliche „Bohemia“ meldet, zeigen verschiedene Lebensmittel auf den Prager Märkten eine auffallend steigende Tendenz. Mehl, das bisher um K 3.80 verkauft wurde, wird unter 4 K nicht mehr angeboten, Eier haben die unerschämte Höhe von K 1.10 erreicht, eine Vertierung der Butter soll sich bevorstehen, was wahrscheinlich eine Folge des glorreichen Krieges ist, denn der Handelsminister gegen Dänemark führt, und auch die Fleischpreise ziehen wieder an. — Derweil rüstet sich die Regierung zum Abbau der Staatsbeamtengehälter.

Neue Vereinbarungen in der Bodenbacher Lebensmittelindustrie.

Die Unternehmer in der Bodenbacher Lebensmittelindustrie hatten die Absicht, ab 1. Oktober eine 50prozentige Kürzung der Feuerungszulage zu diktiert, was einem Lohnabbau von 20 Prozent gleichkommen wäre. Da die Vertrauensmänner dieses Diktat ablehnten, mußten sich die Unternehmer zu Verhandlungen bequemen und es wurden folgende Vereinbarungen getroffen: Statt der bisherigen 150 Prozent Feuerungszulage werden im Oktober 120 Prozent, im November 110 Prozent, im Dezember 100 Prozent, im Jänner 90 Prozent und im Februar 80

in der Wohnung noch es stark nach Essig. Da die Frau des Sattlermeisters den Arzt schon seit einigen Monaten um ein Betäubungsmittel für ihren Mann gebeten hatte, schlopfte der Doktor Verdacht und ließ die Leiche sezieren. Die Leichenschau ergab auch tatsächlich, daß Keuther mit einer Säure vergiftet worden war. Als man nun zur Verhaftung der Frau schreiten wollte, war sie verschwunden. Erst Sonntag fand man sie im sogenannten Zantusch tot auf. Sie hatte durch dasselbe Gift, mit dem sie ihren Mann ermordet, auch ihrem Leben ein Ende gemacht.

Vom Starkstrom getötet. Der Monteur Franz Böhm wechselte auf der Straße Prödlitz-Kleische bei Aulitz Isolatoren auf den elektrischen Leitungsmasten aus. Von einem Mast rutschte er ab und wollte sich dabei an einem Draht der Starkstromleitung festhalten. Böhm ist den furchtbaren Brandverletzungen, die er durch die Berührung der Starkstromleitung an beiden Armen erlitt, im Krankenhaus bald nach einer Einlieferung erlegen.

Schaffung eines Landwirtschaftsrates in Mähren. Laut Mitteilung des „Fr. Abendbl.“ fand gestern in Brünn bei der politischen Landesverwaltung eine Konferenz von Mitgliedern des Landwirtschaftsrates statt, an der auch als Vertreter der deutschen politischen Parteien Abgeordneter Genosse Dr. Czoch sowie ein Vertreter des Rathhauses teilnahm. Es wurde dem Eintritt der deutschen politischen Parteien in den Landwirtschaftsrat grundsätzlich zugestimmt. Landeshauptmann Dr. Belgo erklärte, daß die politische Landesverwaltung, welche die wiederzulebende Institution als ein Beratungskollegium beim Einschreiten in Fragen der Feuerung einrichten wollte, diese Funktion auf den erweiterten Landwirtschaftsrat übertragen wird. Bei der hierauf erfolgten Verhandlung der zahlenmäßigen Vertretung der anderen Nationalität betonte Abgeordneter Genosse Dr. Czoch, daß die deutschen Parteien in die Korporation nicht aus politischen Gründen eintreten, sondern aus Gründen der wirtschaftlichen Notwendigkeit, um zur Preislenkung beizutragen. Die Frage der Vertretung der Deutschen wurde nach dem nationalen Schlüssel 4:1 gelöst, wobei ihnen mit sechs Stimmen vier Mitglieder zugesprochen wurden. Für fünf deutsche Vertreter stimmten nur die Kommunisten und Sozialdemokraten. Die Mandate sind folgendermaßen aufgeteilt:

deutsche Sozialdemokraten 2, vereinigte deutsche Parteien 1, deutsche Christlichsoziale 1; Handelskammer 1, Experten des Kulturrates 2, Gewerbeamt 2. Die beiden letzten Institutionen sind auf dem System von Sektionen beider Nationalitäten aufgebaut, weshalb jede Sektion je einen Experten delegiert hat.

Ein internationaler Betrüger. Kürzlich wurde in Wien der Amerikaner Coboly verhaftet, der sich fälschlich als Arzt ausgegeben und in Wien angegeben hat, daß er Direktor der Amerikanisch-österreichischen Lufttransport-Gesellschaft wäre, die mit großen Mitteln ins Leben gerufen werden soll. Nach seiner Verhaftung erfuhren die Wiener Behörden, daß der falsche Dr. Coboly früher in Prag gewirkt und dort auch große Betrügereien begangen habe. Nun ist bei der Wiener Staatsanwaltschaft aus Prag die amtliche Verständigung von der behördlichen Verfolgung des Betrügers und gleichzeitig das Auslieferungsbegehren eingelangt. Diefem Verlangen kann natürlich erst nach der hier erfolgten Abstrafung des Verhafteten Folge gegeben werden. Von Prag aus wird er wegen Betruges verfolgt.

Großer Brand in Olmütz-Subolein. Wie aus Olmütz berichtet wird, brach vorgestern abends in der Altschiffmühle und Haderfortieranstalt Josef Buchbinder, Inhaber Hugo Karpfen, in Subolein aus bisher unerklärter Ursache ein Brand aus, durch den in kurzer Zeit mehrere Magazine, drei Waggons Kohle und ein Waggon Gummischindenteile vernichtet wurden. Der Schaden beträgt ungefähr 3.5 Millionen Kronen und ist durch Versicherung gedeckt.

Selbstmordversuche. Der Gürtler A. Bokorn aus Prag-Brumnow traut vorgestern in selbstmörderischer Absicht Jofol und wurde von der Rettungsgesellschaft ins Allgemeine Krankenhaus überführt. — Das Dienstmädchen Rosa Dvorkal aus Prag-Kaufstadt nahm gestern früh unbekanntes Gift und wollte in selbstmörderischer Absicht von der Karlsbrücke in die Moldau springen, wurde jedoch von Passanten daran gehindert. Das Motiv der Tat ist unglückliche Liebe. — Vom Smichowrer Kai sprang gestern nachmittags der 15jährige Schulmädchenlehrling Karl H. aus Kofchirch in die Moldau. Er wurde vom Fischer Franz Gerdenky aus dem Wasser gezogen und ins Allgemeine Krankenhaus überführt. Das Motiv des Selbstmordversuches liegt angeblich in Lebensüberdruß.

dem falschen Rindskopf mit dem dummen Herzen unter süßen Augenwinkeln anzubeten, daß sie „die Seine“ werden wolle und das hatte genügt. Er war so verzückt auf sein „großes Glück“, daß er sich einmal die Ferien abwartete, wie das doch jeder vernünftige Mittelschullehrer tut, wenn er Hochzeit machen will. Mitten im Schuljahr mußte es sein. Und ebenso eilig mußte es die junge Frau nach der Hochzeit gehabt haben, ihren Gatten über ihre „Motive“ aufzuklären: Richt Adolf Schuster, sondern Adolf Schusters Titel und Pension! — Er, der das Glend des Benestudenteniums, die Qualen seiner unnatürlichen und gekünstelten Laufbahn, die Leiden seines krankelnden Körpers zu ertragen hatte, diesen Motivenbericht überhand er nicht. Eines Morgens traf bei der Direktion seiner Anstalt ein Telegramm ein: „Meine Stunden sind zu supplieren. In der Quinta ist morgen eine deutsche Hausarbeit fällig. Dem Oktaner Groß möge die Karjerstraße nachgesehen werden. Meiner Frau ist das „Sterbequartal“ künstlich zu machen. Schuster.“ So hat der Profetierjunge, Professor Adolf Schuster sich aus einer Gesellschaft davongemacht, als er es endlich, endlich genau wußte, daß er nicht für sie taugte.

(Schluß)

Kleine Chronik.

Wieviel Bücher gibt es auf der Welt? Wiederholt hat man es unternommen, die Zahl der Bücher zu schätzen, die seit der Erfindung der beweglichen Lettern um das Jahr 1450 gedruckt worden sind. Die Schätzungen schwanken zwischen 20 und 10 Millionen. Jetzt hat eine englische Autorität auf diesem Gebiete auf Grund sorgfältiger Studien eine neue Schätzung aufgestellt, nach der sich folgende Biffern ergeben: für das 15. Jahrhundert 10.000 Bände, für das 16. 570.000, für das 17. 1.25 Millionen, für das 18. zwe Millionen und für das 19. 8.5 Millionen Bücher. Daraus ergibt sich bis zum Beginn unseres Jahrhunderts eine Gesamtzahl von 12.110.000 Bänden. Zu diesen kommen dann noch rund 15 Millionen periodische Druckschriften, die aber hier eigentlich nicht in Betracht kommen, da sie als Bücher im engeren Sinne nicht anzusehen sind. Für das laufende Jahr wird die Zahl der Erscheinungen des Buchhandels auf 283.000 Bände berechnet. Für die bisher veröffentlichten 21 Jahre des Jahrhunderts ist der Durchschnitt mit 200.000 Bänden anzusetzen, so daß sich in 20. Jahrhundert die Bücherproduktion auf eine Gesamtsumme von rund 4.5 Millionen Bänden berechnet. Damit erhöht sich die Zahl der in der Welt seit Erfindung der Buchdruckerkunst erschienenen Bücher auf rund 16.7 Millionen. Von dieser Reizenziffer kann allerdings nur ein ganz geringer Bruchteil zu gestanden werden, daß es sich dabei um Bücher handelt, die ein dauerndes Leben besitzen und verdienen. Man hat ihre Zahl von 50.000 geschätzt; das aber noch viel zu hoch gegriffen ist, wird jedem klar, der einmal davon geht, eine Liste auch nur einer tausend der besten Bücher aus der Weltliteratur zusammenzubringen.

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in England.

Das englische Ministerium für öffentliche Arbeiten versendet eine Mitteilung, wonach es am 25. September laut Arbeitslosenverzeichnis 1.300.000 arbeitslose Personen in Großbritannien gab. Diese Ziffer weist einen Rückgang der Arbeitslosen seit Jänner um über eine halbe Million auf. — In England sieht man also dieselbe Erscheinung wie in Amerika, Frankreich und der Schweiz, daß nämlich die industrielle Reservearmee im Rückgang begriffen ist und daß die Industrie besser beschäftigt ist als zu Beginn des Jahres. Das rührt daher, weil der innere Markt aufnahmefähiger geworden ist, die Lager aufgebraucht wurden und die Nachfrage gestiegen ist. Dagegen leidet immer noch der Export, was vor allem eine Folge der zerrütteten Währungsverhältnisse in Europa ist. Es ist zweifellos, daß eine Regelung der deutschen und österreichischen Währungsfrage, also die Reduzierung der deutschen Leistungen und die Hilfe für Oesterreich auf die ökonomische Entwicklung Europas belebend einwirken würde.

Steigen des Banknotenumlaufes. Nach dem letzten Ausweis des Parlamentes des Finanzministeriums hat der Banknotenumlauf am 30. September 1922 10.196.880 K betragen, das ist gegenüber dem vorletzten Ausweis um 532.363 K mehr. Der gestiegene Banknotenumlauf ist wohl auf den Zahlungsbedarf am Monatsende zurückzuführen.

Der Kampf der Wiener Bankangehörigen erfolgreich beendet. Die Verhandlungen zwischen den Bankbeamten und den Banken in Wien haben zu einem Abschluß geführt, der einen Erfolg der Organisation bedeutet. Für den Monat September mußten die Banken den Index anerkennen, für den Monat Oktober wurde der vom Zentralstatistischen Amte mit 82 Prozent errechnete Index vorläufig mit 72 Prozent bestimmt. Sollte der Index für den 15. Oktober mehr als 72 Prozent ausweisen, finden über eine allfällige Nachzahlung Verhandlungen statt. Die Sitzung des Zentralvorstandes der Bankbeamten hat das Resultat der Verhandlungen einstimmig angenommen.

Auf dem internationalen Transportarbeiterkongress wurde die Resolution, die die Revision der Friedensverträge fordert, einstimmig angenommen.

Internationaler Baugildenkongress. Im Rahmen der Tagung der Bauarbeiterinternationale findet auch eine Beratung der Baugilden der verschiedenen Länder statt. Ihr wichtigstes Ergebnis ist die Gründung eines internationalen Baugildenerverbandes.

Zwangsbewirtschaftung des Zuckers in Deutschland. Das deutsche Reichsernährungsministerium hat den Entwurf einer Verordnung ausgearbeitet, wonach durch geschlossenen Zwang ein einheitlicher Zusammenschluß aller Zuckerraffinerien durchgeführt wird. Der alle Zuckerraffinerien verpflichtende Vertrag regelt die Verteilung durch eine Zuckerraffinerie-Stelle. Sämtliche Raffinerien haben ihre Erzeugnisse nach den Richtlinien der Zuckerraffinerie-Stelle zu liefern. Die Bevölkerung wird in Zukunft 2 1/2 Pfund pro Kopf und Monat erhalten.

Ein Geschenk der schwedischen Gewerkschaften an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund. Sofort nach dem Kriege wurde dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund von einem Konfortium, bestehend aus vier schwedischen Banken, für eine Zeit von zwei Jahren eine Anleihe von zwei

Bereitet die Arbeiterpresse.

Die Fremden verlassen Wien. Der Wiener „Morgen“ bringt die Meldung, daß in den letzten 14 Tagen der Konsum im Wiener „Rathauskeller“ bedeutend zurückgegangen sei. Das Sinken des Konsums begründet der „Morgen“ damit, daß die Fremden, die stets die besten Wägen im „Rathauskeller“ waren, Wien verlassen und den Wienern selbst der Keller zu teuer ist.

Beim deutschen Passistenkongress, der Montag im Restante des Neuen Rathhauses in Leipzig begann, sprach über das Thema „Kriegsdienstverweigerung und Generalstreik“ im Auftrag der sozialistischen Independent Labour Party Hudson (Manchester) und betonte, daß viele Tausende seiner Parriergossen dem Rufe zu den Waffen nicht gefolgt seien. Die Kriegsdienstverweigerung ist kein Verbrechen, sie ist auch keine staatsfeindliche Tat. Sie seien im Gegenteil der Ansicht, daß ein Kriegsdienstverweigerer ein viel größeres Interesse am Staate hat, als so mancher, der die Hände zur Sand nimmt. Die sozialistischen Arbeiter Englands hähmtern in die Köpfe ihrer Genossen ein, daß man sowohl dem nationalen wie dem internationalen Wohl der Völker einen besseren Dienst leistet, wenn man im Kriegsfall die Arme kreuzt. — Genosse Dikman betont, daß es bei dem „Krieg gegen den Krieg“ um mehr geht, als um das Interesse der Arbeiterklasse, es gehe dabei um die Zivilisation, um die Kultur überhaupt. Für uns gibt es keine Grenzpfähle und Feinde. Wir kennen keine Nation, die unser Gegner wäre, wir kennen nur Gegner, schaft zwischen den Klassen. Das Band des internationalen Gewerkschaftsbundes ist heute viel fester als vor dem Kriege. Diese Organisation ist heute eine einheitliche internationale Macht von vielen Millionen Arbeitern. Die Bergleute, die Metallarbeiter und die Transportarbeiter sind zweifellos die wichtigsten Faktoren, die einen Krieg mit Erfolg verhindern können. Wenn die Arbeiterschaft in den Gruben und Fabriken sich gegen einen eventuellen Kampf auflehnt, dann muß die gesamte Kopf- und Handarbeiterschaft uns zur Seite stehen. Der Rathenau-Mord, die Rebellion in Bayern, die Paraden vor Ludendorff und Hindenburg dienen nicht zur Entspannung der politischen Lage. Auf internationalen Kongressen wird uns immer von unsern ausländischen Freunden gesagt: unsere Schatzmacher weisen immer auf die chauvinistische Revanchepropaganda der rechtsstehenden Parteien hin. Erst wenn wir dieses verbrecherische Treiben unterdrückt haben, können wir von unsern ausländischen Freunden durchgreifende Hilfe erwarten. Im übrigen aber werden wir uns dafür einsetzen, die Triebkräfte vergangener und künftiger Kriege zu beseitigen, den Kapitalismus und die Ausbeutung.

Die neue Löhnung der Soldaten. Das neue Militärgezet bestimmt nachstehende Löhnung für das Militär: Soldat ohne Charge 50 Heller, Gefreiter 70 Heller, Korporal eine Krone, Zugführer 1.50 Krone, Feldwebel zwei Kronen. Die Mannschaft, die länger als zwei Jahre dient, erhält außer ihrer Löhnung noch Prämien, und zwar ein Soldat ohne Charge und ein Gefreiter 30 Kronen monatlich, ein Korporal und Zugführer 40 Kronen und ein Feldwebel 50 Kronen. Der Feuerzuzschlag beträgt bei der Mannschaft bis zum Zugführer zwei Kronen, beim Feldwebel vier Kronen.

Aus dem Prager Krematorium. Vom 1. bis zum 27. September wurden im Prager Krematorium insgesamt 96 Personen verbrannt, von denen 47 Männer, 47 Frauen und zwei Kinder waren. Nach dem Glaubensbekenntnis befanden sich unter den Verbrannten 61 Angehörige der römisch-katholischen Konfession, neun der tschechoslowakischen Kirche, zwei Evangelisten, zwei Jesuiten, ein Altkatholik und 21 Konfessionslose. 78 Personen waren aus Groß Prag, 18 Ortsfremde.

Den Gatten und sich selbst vergiftet. In Wilbena u bei Annaberg in Sachsen wurde am Freitag der Arzt Dr. Glöz zum Sattlermeister Keuther gerufen, der im Sterben lag. Der bereits gestorbene Keuther hatte, als der Arzt zu ihm kam, ein Tuch um den Kopf gewickelt und

Professor Schuster.

Die Lebensgeschichte eines Arme-Ven'-Armbes.
Von Otto Kónig.

Im nächsten Sommer ging Adolf Schuster abermals auf heimlichen Feldwegen und durch die Hintertürrassen in seine Wohnung und im darauffolgenden Herbst war der Professor der IX. Rangsklasse Adolf Schuster wieder Ordinarius der IV. und lehrte Geographie und Geschichte in 2., 3., 4. und Deutsch in 3., 1. Zusammen 17 Stunden.“ So stand's im Gymnasialprogramm. Das war das allerschrecklichste Jahr. Seine ehemaligen Schüler, die aus der fünften und sechsten Klasse grüßten ihn so eigen lächelnd, sie waren ja hinaus über den Schuster, langt hinaus. Und die Väter der Unterghymnasialen trösteten ihre Söhne: „Ach was der Schuster! In einem Jahre kannst du pfeifen auf den Schuster!“ — Sie irrten sich aber doch. Ein Jahr darauf hatte der Schuster sein Examen bestanden. Und wieder ein Jahr darauf wurde er gar „vom Staat übernommen“ und kam als Professor der VII. Rangsklasse an eine Staatsrealschule in die Hauptstadt. Das war der stolze Tag seines Lebens, als er in der Uniform mit den violetten Aufschlägen, mit Zweispitz, Regen und Viedstragen im Brauhaus sah unter den schlicht und

zivilisiereten „Land“professoren, seinen ehemaligen Kollegen.
„Was dieser Schuster für ein Zaun ist! Natürlich, der Dumme hat's Glück!“ So gratulierten ihm vierhundert spießbürgerliche Schullehrergergen. Sie irrten sich aber wieder: Mit dem Dummen Schuster ging es zu Ende.
Das Lehramt in der Großstadt war ihm ganz unheimlich. Das kannte er nicht, das hatte er nicht in Studierstädtchen kennen gelernt und nicht in Dozierstädtchen, dies Unpersönliche, dies Geschäftsmäßige, diese ganzliche Einflußlosigkeit auf das Privatleben der Schüler. Er wollte ihnen allen doch was sein, wollte doch erziehen und diese großen Schüler, diese jungen Männer waren ja alle viel, viel — weltgewandter als er. „Ein urgroßväterlicher Pops ist der Schuster“, sagten sie untereinander und lachten heimlich, wenn dieser Professor sich anmaßte Lebensweisheiten zu verzapfen, wo er doch für „Deutsch“ da war und für „Geschichte“. Und tatsächlich: Jeder von seinen Abiturienten wäre „weiser“ gewesen als der alte Profetierjunge Adolf Schuster, der seine Jagd nach Liebe nicht aufgeben mochte und heiratete, eine sehr schöne, eine sehr elegante, eine zweifellos „gesellschaftsfähige Dame“ heiratete. Ein tadelloses Arrangement. Nur daß eben jeder von seinen Abiturienten gewußt hätte, daß das eine von jenen offiziell unantastbaren Geschöpfen war, die „man nicht heiratet.“ Sie hatte es für zweckmäßig befunden,

Millionen Kronen gegeben. Der Schwedische Gewerkschaftsbund bürgte für die Anleihe. Das Geld wurde für den Einkauf von Lebensmitteln und Kleibern gebraucht. Als der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund die Summe später zurückzahlen wollte, war es ihm unmöglich, mehr als 1.400.000 Kronen aufzubringen, infolge dessen mußte der Schwedische Gewerkschaftsbund den Restbetrag von 600.000 Kronen zahlen. Bei den gegenwärtigen schlechten Valutaverhältnissen repräsentiert diese Summe über 200.000.000 Mark, und es ist selbstverständlich, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund diesen Betrag nicht beschaffen konnte. Der Vorsitzende des Schwedischen Gewerkschaftsbundes Thorberg, erinnerte auf dem Kongress der Schwedischen Gewerkschaften, der vom 28. August bis 4. September in Stockholm stattfand, daran, daß die Deutschen während des Generalstreiks im Jahre 1909 den schwedischen Arbeitern 1.250.000 Kronen gegeben hätten wie auch eine Anleihe von 500.000 Kronen, die zurückbezahlt worden sind. Im Namen des Vorstandes forderte er darum den Kongress auf, als Gegenleistung für die Hilfe der deutschen Arbeiter im Jahre 1909 ihnen die 600.000 Kronen zu erlassen. Mit überwältigender Mehrheit wurde der Vorschlag Thorbergs angenommen. Die schwedischen Gewerkschaften haben damit ein schönes Beispiel gewerkschaftlicher Solidarität gegeben.

Die Automobilindustrie in den Vereinigten Staaten im ersten Halbjahr 1922. Die Vereinigten Staaten stehen in der internationalen Automobilindustrie bei weitem an erster Stelle. Die Produktionsleistung, die in den letzten Jahren im Vergleich zu anderen Ländern ganz bedeutend war, hat besonders im laufenden Jahr wieder zu ganz unerreichten Höchstleistungen geführt. Die Jahresproduktion von 1920 betrug 2.205.197, die von 1921 1.688.000 Kraftwagen. In dem 1. Halbjahr 1922 sind bereits 1.148.788 Automobile oder 69 v. H. der Jahresproduktion von 1921 fertiggestellt.

Der Schiffsbestand der Welt. In bereits fertigen und in Betrieb befindlichen Schiffen betrug nach Lloyd's Register der Bestand der Welt Handelsflotte am 30. Juni 1922 etwa 34.000 Fahrzeuge mit einem Gesamttonnage von rund 64 Millionen Bruttoregistertonnen (nur Schiffe von über 100 Tonnen). Im Jahre 1914 betrug der Schiffsbestand dagegen nur 40 Millionen Bruttoregistertonnen. Trotz der gewaltigen Kriegsverluste, welche auf etwa 13 Millionen Tonnen zu veranschlagen sind, ist die Welt Handelsflotte heute um etwa 15 Millionen Tonnen oder 31 Prozent größer als 1914. Insbesondere ist die Zahl der Dampfer in ständigem Steigen begriffen, es überwiegen die aus Eisen und Stahl erbauten Dampfer und Motorfahrzeuge gegenüber den hölzernen Dampfschiffen. Die Weltseeflotte ist dauernd im Rückgang begriffen. — An der Spitze aller Länder steht, was die Größe der Flotte betrifft, noch immer Großbritannien mit seinen Kolonien mit etwa 22 Millionen Tonnen, dann kommt Amerika, dessen Handelsflotte sich in den letzten Jahren sprunghaft entwickelt hat, mit 17 Millionen Tonnen. Der Anteil Amerikas an der Welttonnage ist von etwa vier Prozent vor dem Kriege auf 22 Prozent nach dem Kriege gestiegen. Den dritten Platz nimmt Japan ein, dann folgt Frankreich. Die deutsche Dampferflotte ist im letzten Jahre wieder um eine Million gewachsen, so daß Deutschland jetzt den achten Platz einnimmt, während es 1921 an erster Stelle stand. — In der Weltseeflotte macht die Kohlenfeuerung immer mehr der Speisung der Maschinen mit Del Platz. Während im Jahre 1914 Schiffe mit einem Raumgehalt von 1.300.000 Tonnen mit Del angetrieben wurden, ist der Raumgehalt dieser Schiffe gegenwärtig mehr als 14 Millionen Tonnen. Die mit Kohle geheizten Schiffe haben im Jahre 1914 87 Prozent der gesamten Schiffe betragen, jetzt aber nur 70 Prozent. Die mit Delbeizung versehenen Schiffe sind dagegen von zweieinhalb Prozent auf 22 Prozent gestiegen.

Kurse der Valuten.

Die tschechische Krone notiert in:

Wien	100 Sch. Frank	0'17.85
Berlin	100 Sch. Frank	17.40
Wien	100 Sch. Frank	2400.

Prager Kurse.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1150.00	1154.00
100 Mark	1400.00	1400.00
100 schweiz. Frank	544.00	547.00
100 Lire	122.25	123.75
100 franz. Frank	220.75	222.25
1 Pfund Sterling	129.75	131.25
1 Dollar	29'17.50	29'57.50
100 belg. Frank	210.50	212.50
100 Dinar	41.75	42.25
100 österr. Kronen	0'03.87	0'04.87
100 poln. Mark	0'27.50	0'27.50
100 magyar. Kronen	1'12.50	1'22.50

Züricher Schlusskurse (Devisen).

Berlin	0'25.00	Paris	40.87.00
Wien	0'00.75	Wien	22'57.00
Brno	17.85	Wien	0'22.00
Dresden	207.00	Wien	1'87.50
New York	5'35.75	Wien	0'06.00
London	23.68	Wien	0'00.57

Literatur.

Romain Rolland: „Die Zeit wird kommen“, Drama. (Wien, C. F. Tal u. Komp.) Das Werk ist 1902 unter dem Eindruck des Burenkrieges entstanden, aber „es klagt nicht“, wie das Motto besagt und wie der Uebersetzer Stefan Zweig im Nachwort unterstreicht, „eine einzelne europäische Nation an, sondern Europa. Ich widme es“, schreibt Rolland, „der Zivilisation.“ Diese Zivilisation wird von ihren angeblichen Trägern und Hütern unaufrichtig verraten, und was das Beste ist: die Lüge des Kapitalismus und Imperialismus, die den Verrat verschuldet, vertritt auch jene in ihr Reich, die die Maschinen des Gewebes sehen, sich in ihnen abzupapeln und doch nicht frei kommen. Ob gerade Krieg geführt wird oder nicht — in einem fort ereignet sich ein fürchterlicher Zeelenmord nach dem andern, Klaffen wird wie alle und sollen am Altar des Boal, genannt Geld oder Ehre des Vaterlandes! Diese seine Uebersetzung verfaßt Romain Rolland am Schicksal des englischen Feldmarschalls Lord Clifford, der allem guten Willen trotzig in harter Grausamkeit wüten muß, er zeigt sie an der Gestalt der Burenwitwe de Wit auf, die, zu Liebe und Milde geboren, in Hoff versteinert. Um die beiden wimmelt ein Gewirr von Geldmännern, Heuchlern, Vrasendrechern und leeren Worten, über sie aber erhebt sich Owen, ein einfacher Soldat. Denn er wird, als sein Kamerad fällt, mit einem Male sehend und findend, koste es auch das Leben, die Arkt, dem Bösen zu widerstehen und jeden weiteren Kriegsdienst zu verweigern. Bevor er aber über Gebel von Cliffords Nachfolger, eines kalten Blutmenschen, zum Tode geführt wird, ruft er die starken Schlussworte des Dramas: „Die Zeit wird kommen, da alle Menschen um die Wahrheit wissen werden, da sie Pfuscharen schmieden werden aus den Schwertern und Sichel aus den Sägen und der Löwe werden neben dem Lamm. Die Zeit wird kommen.“ Man mag über die didaktische Gestaltungskraft des Werkes verschieden denken. Dem heiligen Atem der Europa verachtenden Menschheit, der ihm entweicht, vermag sich niemand zu entziehen, der sich sein Menschtum zu bewahren wußte. K. Es sind, wie man sieht, mehr psychologische Studien als Erzählungen, aber sie gehen dichtester in die Tiefe und lassen in ihrem unerlöschlichen Sinn Ernst doch ahnen, wer Barbasse einst werden sollte. — Die Uebersetzung von E. Andro wird dem Geiste der französischen und deutschen Sprache durchaus gerecht, das Vorwort von D. M. Fontana ist sehr aufschlußreich. K.

Henri Barbasse: „Erste Romane“. (Wien, C. F. Tal u. Co.) Der Dichter dieser Romane ist

noch nicht der glühende Schöpfer des „Feuers“ und der „Arbeit“, lyrisch, oft weltabgewandte Feinsinnlichkeit steht den kleinen Skizzen zu Grunde. Es bedurfte eben erst des revoltierenden Erlebnis „Krieg“, um in Barbasse Pathos, Leidenschaft und Gelöbdrang zu weilen; bis dahin lautete er hingehungsvoll dem Kleinen und Kleinsten und war froh, die jarten seelischen Schwüngen gestalten zu können, wie sie etwa in einem als „Abtöten“ verachteten Träumen wirken, oder an dem Schutze eines „Kindes“ darzustellen, wie sich hinter der Maske der Heuchelei Bösartigkeit und Schlechtigkeit ansammelt.

Kunst und Wissen.

„Faust“, Oper in fünf Akten von Charles Francois Gounod. (Gastspiel Ballanoff, Neues Deutsches Theater, am 4. Oktober 1922.) Zu den bedeutendsten französischen Tonkünstlern des 19. Jahrhunderts gehört unstreitig Charles Gounod. Seine „Faust“-Oper war jenes Werk, das ihn zur Weltberühmtheit verhalf. Die zahlreichen übrigen Opernwerke des Meisters, mit Ausnahme der dem „Faust“ gleichwertigen Oper „Roméo und Juliette“, haben ihren Schöpfer nicht überdauert. Zu Unrecht hat man lange Zeit in Gounods „Faust“-Vertonung eine Herabsetzung des großen Goethe'schen Meisterwerkes erblickt. Um eine „Faust“-Vertonung aber war es Gounod mit seiner Oper durchaus nicht zu tun, sonst hätte er ihren Titel nicht geändert, indem er sie „Marguerite“ nannte. Gounod wollte mit seiner „Marguerite“ nichts anderes als eine auf der Goethe'schen Dichtung aufgebaute dramatisch wirkliche Operndichtung schaffen. Und dies ist ihm und seinen Textdichtern Barbier und Carré vorzüglich gelungen. Denn der tieferen „Faust“-Philosophie ging Gounod in richtiger Einschätzung seiner musikalischen Kräfte von Haus aus dem Wege. Auch heute noch wirkt die „Faust“-Oper Gounods auf uns wie eine mit liebevoller Hingabe an das Werk Goethes ausgeführte musikalische Illustration seiner schönsten lyrischen und dramatischen Szenen. Selbst Richard Wagner, der deutschsten und berufensten einer unter den tonkünstlerischen Zeitgenossen Gounods, hat dessen „Faust“-Oper seine Anerkennung gesollt. Im modernen Opernspielpläne der Theater ist der Gounodsche „Faust“ eine immer wieder gern gehörte Repertoire-Oper. Diesmal hatte die „Faust“-Aufführung besondere Bedeutung: Der russische Baritonist George Ballanoff sang den Mephisto. Eine Rolle, die für seine Art gefährlich scheint, so dämonisch und wahrhaft diabolisch verkörpert er sie. Auch gefanglich gab Ballanoff diesmal mehr als unlangst als Jago; für die Tongebung war es ein Vorteil, daß der Künstler seine Partie in französischer Sprache sang. Den Faust sang ein Brünner Sänger, Herr Paul-Soffmann; so weich und modulationsfähig, groß und kultiviert seine Stimme ist, so unvorteilhaft wirkt sein Spiel und seine äußere Erscheinung. Für das erkrankte Frä. Müller sang Frä. Silde Kessler vom Kuffiger Stadttheater die Margarethe; da sie uns aus der Verlegenheit half, wollen wir ihre Leistung galmter Weise seiner Kritik unterziehen. Ein Zauberer „Siebel“ war zu hören... Chöre... ich verrate lieber nichts. —ek.

Neues Theater. Heute, den 6.: „Bajadere“; Sonntag, den 7.: 7 Uhr abends „Tanz ins Glück“, 10 Uhr nachts „Abenteuer in Marokko“; Sonntag, den 8.: nachmittags Arbeitervorstellung: „Lohengrin“, abends Gastspiel Moissi „Lebender Leichnam“; Montag, den 9.: „Hamlet“ (Gastspiel Moissi).

Kleine Bühne. Samstag, den 7.: Gastspiel Moissi „Gefenster“; Sonntag, den 8.: nachmittags „Haben Sie nichts zu verzollen?“, abends „Vatermord“.

Arbeitervorstellung: „Lohengrin“. Sonntag, den 8. d., halb 2 Uhr nachmittags. Kartenverkauf bei Genossen Deutsch, Graben 25, Kleiner Basar.

Berausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Czernak. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckergesellschaft, Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: O. Golik.

Aus der Arbeiterbewegung.

Der Friedenskongress, der vom Internationalen Gewerkschaftsbund veranstaltet wird, wird folgende Tagesordnung haben: 1. Zusammenfassung aller für den Frieden arbeitenden Kräfte und Konzentrierung derselben auf ein gemeinsames Ziel auf der Basis der von unserem Kongress in Rom angenommenen Resolution. (Einleitendes Referat von Fouhaux.) 2. Was haben die Arbeiterorganisationen zur Sicherung des Friedens getan und was sind sie zu leisten imstande? 3. Was taten die Regierungen und politischen Körperschaften in dieser Hinsicht und was können sie tun? 4. Welche Mittel können auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung dazu beitragen, daß der Friedensgedanke unter der Jugend mehr Fuß faßt? 5. Was können private Vereinigungen im Kampfe gegen den Krieg leisten? Folgende Organisationen sollen zur Teilnahme an dem Friedenskongress aufgefordert werden: Alle angeschlossenen Landeszentralen. Die sozialistischen Parteien jedes Landes und die beiden politischen Internationales. Die Internationalen Berufssekretariate. Die genossenschaftlichen Verbände und die genossenschaftlichen Internationales. Die bedeutendsten Friedensgesellschaften in jedem Lande. Das Büro entscheidet über Anfragen wegen Teilnahme weiterer Organisationen. Die Annahme der Resolution des Internationalen Gewerkschaftskongresses in Rom über den Krieg bleibt als erste Bedingung für die Teilnahme bestehen.

Turnen und Sport.

Wettspiele in Prag. Samstag: Maria Zikow gegen Cecie Karlin, DFC. gegen Deutsche Sportbrüder. — Sonntag: AC. Sparta gegen WSK. Brskovice in Brskowitz, Slavia gegen Sparta Sokle am Slaviaplay; in Klado: Meteor Weinberge gegen Sparta Klado; DFC. gegen Meteor VIII, Viktoria Zikow gegen Slavia Zikow.

Leichtathletik. Neuer Rekord. Hannes Kolehmainen. In Viborg, Finnland, lief Hannes Kolehmainen drei nordische Meilen, d. h. 3204 Meter in neuer Rekordzeit von 1:47:13.3, wobei er Kohnmann, welcher 1:58:41 brauchte, um ein Bedeutendes schlug. Den früheren Rekord über diese Streck: hielt Siengroos mit 1:48:03.2 seit dem Jahre 1915. — Französische Leichtathletik. In Paris verbesserte Sonntag Munschamps den 20 Kilometer-Rekord auf 1:09:51.3, wobei er in einer Stunde 17221 Meter zurücklegte. Im Klubwettkampf des Metropolitan Club gegen C. G. Genereau siegte der erstere mit 108 gegen 90 Punkten. Heute lief 5000 Meter in 15:35.2, Baudouin 800 Meter in 2:03. — Deutsche Leichtathleten in Schweden. In Eskilstuna gewann Senfleben (ZC. Charlottenburg) 100 Meter in 11.3 Sek. vor Kyrström und Elmgreen; Belfer die 1500 Meter in 1:09.9 vor Kalkson. Senfleben blieb ferner über 200 Meter in 23.9 Sek. siegreich. Im Vorgabelaufen über 800 Meter wurde der vom Mal startende Belfer in der vorzüglichen Zeit von 1:57.3 zweiter. Chumle mit 58 Meter Vorgabe gewann in 1:55.9. (Pr. Br.)

PALMA

Kautschuk Absatz

un-
Sohle



Unerreicht an Passform und Haltbarkeit. Ersetzen das teure Leder

D.S. 1028

WARENHAUS

PRAG II., HYBERNSKA UL. 7.

hat Stoffe, Manufakturwaren, Wäsche, Gummistiefel, Kravatten, Sehhüte und alle sonstigen einschlägigen Artikel

IN UNERREICHT BILLIGEN PREISEN!

Wo verkehren wir?

- Café Continental, Prag-Graben
- Goldenes Kreuzel, Prag-Nejzanta.
- Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus, Prag, Smetch 22 (Krania).

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27.
Unser Stammlokal.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich PRAG II., Hyberská Konzert. Nr. 7.

Restaurant SKVOR. Weinberge.
Hubošgasse 7.
Zusammenkunft jeden Donnerstag.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei
„Sozialdemokrat“

Mitte des Monats Oktober erscheinen die beiden

Arbeiter-Kalender

die vom Parteivorstand herausgegeben werden und zwar der

Arbeitertaschentalender

der wieder eine Fülle des für jeden Arbeiter Wissenswerten aus dem Gebiete der sozialen Gesehgung und der Volkswirtschaft enthält und ferner die für jeden Arbeiter notwendigen Adressen, Adressvermerksblätter, ein Tagebuch für das ganze Jahr 1923 u. noch verschiedenes andere. Gleichzeitig erscheint das

Arbeiter-Jahrbuch 1923

das reich illustriert ist, zahlreiche Gedichte, Erzählungen, Aufsätze und Skizzen enthält und im besten Sinne des Wortes ein Hausbuch für sozialdemokratische Arbeiter genannt werden kann. — Bestellungen auf die beiden Kalender nehmen unsere Vertrauensmänner jetzt schon entgegen.

Der Taschentalender wird 8 Kronen und das Arbeiter-Jahrbuch 1923 7 Kronen kosten.

Genossen und Genossinnen! So wie ihr die bürgerliche Presse aus dem Arbeiterbewußten verdrängt, müßt ihr auch die bürgerlichen „Taschentalender“ aus ihnen verdrängen und dafür sorgen daß möglichst viele unserer Arbeiter-Kalender vertrieben werden.

Bio-Programm

vom 6. Oktober bis 12. Oktober.

V. Epoche:

LIDO-BIO Ginette, die Waise.
Vorverkauf täglich von 10 ununterbrochen.

LUCERNA Chaplin wandert aus.
Lustspiel in 2 Akten.
I. Epoche.
Der Kaiser der Armen.
Französischer Abenteuerroman.
In der Hauptrolle L. Mathof.

SANSOUCI Der Silberkönig
mit Bruno Kastner.
III. Epoche (10 Teile).

Druck- und Verlagsanstalt Gesellschaft m. b. H. Teplitz-Schönau, Tischlergasse 6, 1002
empfiehlt sich den P. T. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeindevorständen und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten: wie Tabellen, Böchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Faktoren, Briefpapieren etc. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.